Nr. 44 Jahrgang 5 Preis 15 Pfg. Dienstag, den 21. Februar 1933

Westfälischer Beobachter

Wählt Liste 1

Bielefelder Beobachter Herforder Beobachter Mindener Beobachter

Nationalsozialist. Tageszeitung Westfalen-Nord

Geschäftsstelle Herford, Hämelingerstraße 6. Fernruf Herford 3588. Bielefeld: Fernruf 1466 — Verlag und Rotationsdruck Bertram, Herford. Erscheint werktags. Bezugspreis monatlich 2.00 RM. und Bestellgeld. Jede Postanstalt nimmt Bestellungen an. Zusendung durch Kreuzband 1.50 RM. mehr. — Bei höheren Gewalten, Streik, Betriebsstörung besteht für den Verlag keine Verpflichtung zur Rückzahlung des Bezugspreises.

Für Freiheit und Brot

Anzeigenpreis: die 8 gespaltene Millimeterzeile 32 mm breit 15 Pfg., Lokalanzeigenpreis 10 Pfg. Reklamen Millimeterzeile 65 mm breit 50 Pfg. Bei Wiederholungen und Abschlüssen Ermäßigungen nach Tarif. Bei Konkursen, Klagen und Zahlungsverzug Fortfall jeder vereinbarter Rabatte. Erfüllungsort: Herford. — Für unverlangte Manuskriptsendungen wird keine Garantie geleistet. Postscheckkonto: Westfälischer Beobachter, Herford) Hannover Nr. 16 575.

Immer daran denken!

Dokumente über den Landesverrat der Sozialdemokratie

„Vorwärts" vom 20. Oktober 1918:

„Deutschland soll seine Kriegsflagge für immer streichen, ohne sie noch einmal siegreich nach Hause gebracht zu haben"

Die Sozialdemokratische Partei versucht, sich wieder einmal zu winden und zu drehen, um den Vorwurf des Landesverrats und des Verlustes des Krieges von sich abzuwälzen. Neuerdings zitieren sie sogar im „Vorwärts" einen Ausspruch Mussolinis, den er angeblich zugunsten der SPD gemacht haben soll. Dreist, wie sie nun einmal sind, scheinen die Herren der SPD vergessen zu haben, wie sie während des Weltkrieges alles zu Sabotage der schwer an der Front kämpfenden deutschen Männer getan haben. Von Zeit zu Zeit ist immer wieder notwendig, ihnen das Gedächtnis aufzufrischen.

Wir wollen in diesem Aufsatz nur Aussprüche und schriftliche Niederlegungen der marxistischen Führer aufzeigen, die als Schuldige am Verlust des Krieges die Verantwortung für den Verrat an der deutschen Arbeiterschaft tragen.

Adolf Hoffmann, nach der Revolution Kultusminister, wandte sich auf der vom 5. bis 8. September 1915 veranstalteten internationalen Konferenz durch ein Flugblatt an die deutsche Arbeiterschaft, in dem zu lesen war: „Dieser Krieg ist nicht unser Krieg!"

Der spätere Reichskanzler Bauer erklärte 1917 unter dem Schutze der Immunität als Abgeordneter:

„Für Befehle von einer militärischen Stelle haben wir Arbeiter kein Verständnis."

Während deutsche Männer schwer an der Front kämpften und bluteten, deutsche Frauen, Greise, Kinder und Schwerbeschädigte in der Heimat hungerten und darbten, um den Krieg zu einem glücklichen Ende zu verhelfen, brach 1918 ein Munitionsarbeiterstreik aus, von dem die SPD heute immer noch behauptet, sie hätte mit diesem nichts zu tun gehabt.

Zitieren wir den späteren Volksbeauftragten Barth in seinem Buch „Aus der Werkstatt der deutschen Revolution":

„Die Bewegung selbst wurde so vorbereitet, daß in den hierzu am Montag, dem 27. 1. 18 einberufenen Branchenkonferenzen und Branchenversammlungen der Streik zum anderen Morgen beschlossen wurde ... Hätte das Oberkommando, hierdurch gewarnt, den verschärften Belagerungszustand verhängt, die Betriebe militarisiert, Standgerichte errichtet, dann wäre die Bewegung (gemeint ist der Streik der Munitionsarbeiter) erledigt gewesen.

Doch glücklicherweise kam dies nicht!"

In den sofort gebildeten Streikausschüssen befanden sich neben Spartakisten und unabhängigen Sozialdemokraten, eine große Anzahl Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei. Dieser Streikausschuß erließ dann sofort einen Aufruf, der in seinem letzten Absatz interessante Aufklärungspunkte über die Schuld der SPD an diesem Verrat gibt:

„Wir richten aber auch an die Proletarier Deutschlands, sowie der anderen kriegführenden Länder insgesamt, die dringende Aufforderung, wie schon die Arbeitskollegen Oesterreich-Ungarns uns vorangegangen sind, so nunmehr gleichfalls in Massenstreiks zu treten, denn erst der gemeinsame internationale Klassenkampf schafft uns endgültig Frieden, Freiheit und Brot."

Inwieweit diese Parole von den Proletariern der anderen Länder befolgt worden ist, ist hinreichend bekannt. Nur verdient es festgehalten zu werden, daß gerade der deutsche Arbeiter der einzige war, der den „vielverheißenden" Parolen seiner „Führer" gefolgt war, und wie immer findet sich auch hier wieder die übliche Demagogie der Marxisten, das Versprechen von Frieden, Freiheit und Brot, worauf das deutsche Volk nach nunmehr 14jähriger marxistischer Herrschaft bis heute vergeblich gewartet hat.

Der jüdische Sozialdemokrat Erich Kuttner, neuerdings auch wieder Landtags-Kandidat, schreibt in seinem Buch „Die deutsche Revolution":

„Man kann nicht sagen, daß die Revolution in Deutschland überraschend gekommen ist."

Die Sozialdemokratische Partei gab während des Krieges ein schwarz-rot-gold umrändertes Flugblatt folgenden Inhalts heraus (siehe Bild):



Dieses Landesverrats-Dokument ist ebensowenig wegzuleugnen wie der Millionen-Steuergelder-Diebstahl der SPD für Parteizwecke!

„Kameraden an der Westfront!
Wir haben erreicht, daß folgender Befehl im französischen Heer ausgegeben wurde: Wer sich gefangen gibt und das Losungswort „Republik" ausspricht, wird nicht mehr als kriegsgefangener Feind behandelt. Wenn er will, kann er mit uns mit gleichgesinnten Landsleuten an der Befreiung Deutschlands arbeiten.
An die Volksgenossen in der Heimat!
Verbreitet die Wahrheit, verbreitet diese Schrift, agitiert für die deutsche Republik."

So geschehen im Jahre 1916.

Am 25. Juli 1915 erließ die Sozialdemokratie ihr Friedensmanifest im „Vorwärts".

Am 9. 12. 1915 fühlte sich die Sozialdemokratie plötzlich veranlaßt, im Reichstag eine Friedensinterpellation einzubringen.

Am 28. 1. 1918 saß die SPD überall in den Streikleitungen der Munitionsarbeiter.

Am 7. 11. 1918 stellte die Sozialdemokratie den Antrag, den Kaiser zur Abdankung zu veranlassen.

Am 13. Juli 1918 rief der sozialdemokratische Abgeordnete Gever im Reichstag:

„Wer ehrlich den Frieden will, darf nicht für die Kredite stimmen. Wir lehnen sie ab und wissen uns eins mit den Proletariermassen aller Länder mit dem Ruf: Proletarier aller Länder, vereinigt euch! Nieder mit dem Krieg!"

Am 29. 9. 1918 Scheidemann im Hauptausschuß des Reichstages:

„Machen Sie sich doch bitte mit dem Gedanken vertraut, daß hier vielleicht sehr bald ein Arbeiter- und Soldatenrat seine Sitzungen abhalten wird."

Der „Vorwärts" schreibt am 20. 10. 1918:

„Deutschland soll — das ist unser fester Wille als Sozialisten — seine Kriegsflagge für immer streichen, ohne sie noch einmal siegreich nach Hause gebracht zu haben."

Der „Vorwärts" schreibt am 6. 11. 1917:

„Warum noch Krieg? Wir müssen uns heute darüber klar sein, daß die eigentlichen und tiefsten Ursachen, daß es so ungeheuer schwer ist, zum Frieden zu kommen, in den militärischen Erfolgen Deutschlands liegen."

Der „Vorwärts" schreibt in seinem Revolutions-Flugblatt:

„Wir haben die Revolution gemacht, um den Krieg zu beenden."

Ebert erklärte am 29. 11. 1918:

„Die Initiative zu den Vorgängen in Berlin ist von der Sozialdemokratischen Partei ausgegangen."

Damit ist der Wahrheitsbeweis für den Verrat der SPD angetreten. Wie aus allen Aussprüchen und schriftlichen Niederlegungen ersichtlich ist, hat die SPD alle verfügbaren Mittel angewandt, um das Ringen und Kämpfen deutscher Menschen für die Erhaltung ihres Vaterlandes zu hintertreiben.

Heute stellen sich solche Saboteure trotz 14jähriger maßloser Mißwirtschaft hin und erklären, sie hätten an den Vorgängen zur Beendigung des Krieges keine Schuld. Mit dem Dolchstoß der SPD in den Rücken der kämpfenden Front begann der Niederbruch Deutschlands und seiner Wirtschaft. Daher ist die SPD schuldig an unserer heutigen namenlosen Not.

Fort mit diesen Landesverrätern!
Wählt Hitler, Liste 1!

Was tat die SPD

in den letzten 14 Jahren?

Am 9. November 1923 fand auf dem Schloß Schwante, der damaligen Besitzung des jüdischen Kommerzienrates Litwin, die Feier der fünfjährigen Wiederkehr des Revolutionsausbruchs statt. Daran nahmen u. a. teil: die Sozialdemokraten Loebe, Braun, Grzesinski, auch Dr. Stresemann und Dr. Schacht. Während dieser Feier wurde das Schloß von Geheimpolizisten bewacht. Es wurde währenddem u. a. beschlossen, die Papiermark zu stabilisieren, sobald sie 4,2 Billionen für einen Dollar erreicht haben würde. So geschah es tatsächlich. Das Großgaunerstück der gemeinsten Bestehlung des Mittelstandes war jetzt soweit gediehen, wie es im Plan der Auftraggeber des Juden Helphand-Parvus, der internationalen jüdischen Hochfinanz, vorgesehen war.

Es ist nicht dem Juden und SPD.-Mann Hilferding zu verdanken, daß mit der Geldentwertung Schluß gemacht wurde, sondern der Schluß der Geldentwertung war auf Anweisung der internationalen jüdischen Hochfinanz beschlossen worden für einen Zeitpunkt, da die Papiermark auf einem Billionstel ihres ehemaligen Wertes angelangt war. Der Entwurf der Rentenbankverordnung hat schon im Sommer 1923 in Hilferdings Schubfach gelegen, der Zeitpunkt für die Erhebung dieses Entwurfs zum Gesetz war aber damals noch nicht gekommen, weil die Mark noch nicht auf ein Billionstel gesunken war, weil also die Enteignung des deutschen Mittelstandes noch nicht soweit vorgeschritten war, wie durch die internationalen Finanzjuden gewollt. Die Geldentwertung auf ein Billionstel des Wertes fallen zu lassen, war Aufgabe des sozialdemokratischen Juden Hilferding. Diese Aufgabe hat er mit aller Tatkraft erfüllt.

Der Finanzminister der SPD. hat die Inflation bis an den Tiefpunkt der Mark herangeführt, den die internationale Finanz wünschte.

Die separatistischen Zentrums-Umtriebe!

Der marxistenfreundliche Zentrumsflügel gefährdet die Reichseinheit! — Sie sollen an uns zerschellen!

Held droht!

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 21. Februar. Aus Süddeutschland und besonders aus Kreisen der geschäftsführenden bayerischen Minderheitsregierung sind in den letzten Tagen verworrene Laute nach Berlin gedrungen, die hier einiges Aufsehen erregt haben.

Die bayerische Volkspartei hat in der letzten Zeit mit gewissen „monarchistischen Absichten" gedroht. Der „Regensburger Anzeiger" schlägt jetzt dabei folgenden Ton an: „In dem monarchistischen Gedanken und seiner Verwirklichung sehen wir die letzte und größte Kraftreserve Bayerns. Ein bayerischer König ist die beste Gewähr für die Erhaltung des bayerischen Staates auch in der Zukunft. Bayern hat das Glück, in dem gegenwärtigen Repräsentanten der Krone eine Persönlichkeit zu besitzen, die stets eine kluge staatsmännische Zurückhaltung gegenüber dem Streit der Tagesmeinung gezeigt hat und sich die Sympathien weitester Bevölkerungskreise bewahrt hat.

Wenn man in Berlin weiter versuchen sollte, Bayern zu entrechten, so wird man in Bayern wissen, was man zu tun hat."

Diese Drohung bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die unverschämte Ankündigung eines Staatsstreiches. Wenn man gerade aus den Kreisen einiger geschäftsführender Minderheitsregierungen in Süddeutschland die absolute Betonung aller verfassungsrechtlichen Grundsätze und der Gesetze zu hören gewohnt war, so mutet diese Drohung recht merkwürdig an. Herr Held wird sich wundern! Der Reichsinnenminister hat schon in seiner letzten Rede nachdrücklichst zu verstehen gegeben, daß die Regierung der nationalen Erhebung gegen jeden Versuch, die Reichseinheit zu zerstören, mit den schärfsten Mitteln vorzugehen gewillt ist.

An Landesverrat grenzende Ausführungen

Nürnberg, 21. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Dr. Held, geschäftsführender Ministerpräsident Bayerns, hielt am Sonntag abend in Amberg in einer Versammlung der Bayerischen Volkspartei eine 2½stündige Rede. Herr Held brachte es fertig, im Verlaufe seiner Rede folgenden Satz auszusprechen: **„Durch das politische Vorgehen in Deutschland hat bedauerlicher Weise auch das Ansehen des Reiches im Ausland gelitten. Das Verhalten Frankreichs Oesterreich gegenüber wäre nicht so leicht möglich gewesen, wenn nicht das Ansehen Deutschlands im Auslande im Sinken wäre."**

Man wird erwarten dürfen, daß diese an Landesverrat grenzenden Ausführungen des bayerischen Ministerpräsidenten schleunigst einer Nachprüfung unterzogen werden.

Das deutsche Volk hat keine Lust von einem von Parteifanatismus verwirrten Menschen seine Belange herabsetzen zu lassen und die Aufbauarbeit der Regierung mit solch infamen Brunnenvergiftungen sabotieren zu lassen.

Brüning demaskiert das Zentrum

Berlin, 21. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Das Zentrum hat durch den Mund eines seiner maßgebendsten Vertreter, und zwar des Herrn Brüning höchstpersönlich, in der Hitze des Wahlgefechts einen taktischen Fehler begangen, dessen man sich in der nächsten Zeit erinnern wird. Herr Brüning hat nämlich in einer Rede, die er am Sonnabend in Würzburg hielt in seiner Polemik gegen die neue Reichsregierung wörtlich den Satz geprägt:

„Zentrum und bayerische Volkspartei würden in Zukunft die lebendige Mainlinie in Deutschland sein."

Im gleichen Atemzuge beklagte sich Brüning darüber, daß man das Zentrum nicht in die nationale Konzentration einbezogen habe.

„Mainlinie" und „nationale Konzentration", dieses Bekenntnis einer schönen Zentrumsseele kommt gerade noch zur rechten Zeit!

Herr Brüning dürfte wissen, daß das erwachte Deutschland mit dem Marxismus rosaroter und knallroter Kolour ebenso aufräumen wird, wie mit jenem schwarzen Marxismus, der es heute noch wagen zu können glaubt, die Reichseinheit durch offene separatistische Umtriebe zu bedrohen.

Der vergeßliche Bonze

Brolat kann sich der seidenen Hemden nicht erinnern

Berlin, 21. Februar. Am Montag vormittag begann vor dem Schwurgericht beim Landgericht III der Meineidsprozeß gegen den 49jährigen ehemaligen BVG.-Direktor Fritz Brolat. Die Verteidigung liegt in den Händen des Sklarek-Verteidigers Rechtsanwalt Dr. Nübell.

Brolat, der aus der Untersuchungshaft vorgeführt wird, bestreitet einen Meineid geleistet zu haben und erklärt, daß er auch bei seiner Vernehmung durch Oberregierungsrat Tapolski, der vom preußischen Innenminister als Untersuchungskommissar in einem Disziplinarverfahren gegen eine Anzahl städtischer Beamten, vornehmlich Stadtbankdirektoren, eingesetzt worden war, nichts fahrlässig Falsches gesagt habe. **Brolat schildert dann seine Bekanntschaft mit den Sklareks, die aus dienstlichen Gründen zustande gekommen sei (?).**

Brolat wurde dann das Protokoll seiner Vernehmung vor Oberregierungsrat Tapolski vorgehalten. In drei Punkten wird ihm zur Last gelegt, hierbei einen Meineid geleistet zu haben.

Brolat bekundete unter Eid, daß er im allgemeinen von den Sklareks keine Geschenke erhalten und ihnen auch keine gemacht habe. Lediglich Leo Sklarek und er hätten sich zum Geburtstag Spazierstöcke geschenkt und verschiedentlich Blumen. Brolat hat bei dieser Aussage verschwiegen, daß er zwei Monate vor der Verhaftung der Sklareks zu seinem 45. Geburtstag von Leo Sklarek ein Dutzend seidene Hemden, das Stück für 70 Mark, erhalten hat. Brolat erklärte hierzu, daß er dieses Geschenk vergessen habe.

Besprechungen über die Senkung der Kraftfahrzeugsteuer

Berlin, 21. Februar (Eigene Drahtmeldung). Wie wir hören, haben bereits am Montag nachmittag in der Reichshauptstadt zwischen Vertretern der Reichsregierung und Vertretern der Kraftfahrzeug-Industrie Besprechungen über die Möglichkeiten einer Senkung der Kraftfahrzeugsteuer stattgefunden. Das Kabinett Hitler wird nach den vom Reichskanzler bei der Eröffnung der Automobilausstellung gegebenen Richtlinien alles tun, um durch Fortfall der steuerlichen Behinderung des Kraftfahrzeugsverkehrs die Voraussetzungen für eine Ankurbelung dieses wichtigen Industriezweiges und damit eine Ankurbelung der Wirtschaft und eine Belebung des Arbeitsmarktes zu erreichen.

Gronowski doch beurlaubt

Berlin, 21. Februar. Der Zentrums-Oberpräsident von Westfalen, Gronowski, hatte bekanntlich im Zusammenhang mit dem Verbot der Zentrumspresse um seine Beurlaubung gebeten. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Kommissar des Reiches für das preußische Innenministerium, Reichsminister Göring, dem Oberpräsidenten von Westfalen, Gronowski, das Urlaubsgesuch genehmigt und ihn von sämtlichen Dienstgeschäften entbunden.

*

Die „Rote Erde", deren sich Herr Gronowski durch sechsmaliges Verbot liebevoll annahm, wünscht recht angenehme Urlaubstage!

Die Beamten hinter dem Kabinett Hitler

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 21. Februar. Das Berufsbeamtentum, das in den letzten 14 Jahren unter der Mißwirtschaft marxistisch-zentrümlicher Bonzenregierungen besonders schwer zu leiden hatte und das seiner Pflicht dem Staat zu dienen, infolge dieser Zustände oft nur schweren Herzens nachkommen konnte, atmet jetzt auf, da mit dem Kabinett Hitler eine Regierung ans Ruder gekommen ist, die nichts anderes will, als das ganze deutsche Volk aus der Not herauszuführen.

Bezeichnend für die Stimmung in der Beamtenschaft ist die Hauptausschußsitzung des Bezirkskartelles Berlin des Deutschen Beamtenbundes. Dieses Bezirkskartell, das mehr als 100 000 Beamte der Reichs-, Staats- und Gemeindeverwaltungen umfaßt, gab seiner tiefen Zufriedenheit über die Uebernahme der Regierung durch Adolf Hitler Ausdruck und begrüßte besonders das Arbeitsbeschaffungsprogramm des Kabinettes Hitler. Das Bezirkskartell übermittelte der Reichsregierung die besten Wünsche für die Aufbauarbeit des Kabinett **und gelobte tätige Mitarbeit an dem deutschen Rettungswerk.**

Eine Erklärung des Reichskanzlers

Berlin, 21. Februar. Amtlich wird mitgeteilt: In den letzten Tagen haben zahlreiche Vereine, Verbände usw. an Reichskanzler Adolf Hitler die Bitte gerichtet, den Ehrenvorsitz bei ihnen zu übernehmen, Kongresse, Ausstellungen und ähnliche Veranstaltungen zu eröffnen oder an ihnen teilzunehmen. Aus grundsätzlichen Erwägungen möchte Reichskanzler Adolf Hitler im allgemeinen davon Abstand nehmen, derartigen Bitten zu entsprechen. In der heutigen besonders arbeitsreichen Zeit würde es auch dem Reichskanzler gar nicht möglich sein, häufig an Veranstaltungen dieser Art teilzunehmen.

Reichskanzler Adolf Hitler wird jedoch selbstverständlich den Bestrebungen aller Organisationen, die ihm unterstützungswürdig erscheinen, sein Interesse entgegenbringen und sie fördern, soweit es ihm möglich ist.

Severings Jüdinnen abgesägt

Das große Aufräumen geht weiter — Wie man in Rot-Preußen Karriere machte!

Berlin, 21. Februar. (Eigene Drahtmeldung). Außer den bereits gemeldeten Dienstenthebungen im Berliner Polizeipräsidium ist jetzt auch der jüdische Oberregierungsrat und sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Hamburger seines Amtes enthoben worden.

Beurlaubt wurden ferner Frau Regierungsrat Rosenhaim und Frau Regierungsrat Mosse.

Außerordentlich bezeichnend für das schwarzrote System in Preußen ist der Werdegang der Frau Regierungsrat Rosenhaim. Diese Jüdin war als Stenotypistin in das Berliner Polizeipräsidium gekommen und ist dann von ihrem Rassegenossen so protegiert worden, daß sie eines Tages ohne sachliche und sachliche Eignung plötzlich Regierungsrätin wurde!

Die Jüdin Rosenhaim war eine zeitlang intime Mitarbeiterin Severings und hat sich besonders bei der Einsetzung ostjüdischen Gesindels hervorgetan.

Die Jüdin Mosse hatte in der Abteilung der Theaterpolizei zu tun und faßte ihre Aufgabe genau so auf, wie ihre Verwandten bei den Druckerzeugnissen im Hause Mosse. Sie tat alles, um ihren Rassegenossen bei der Verseuchung des Berliner Theaterlebens behilflich zu sein.

Heute wieder Kabinettssitzung

Berlin, 21. Februar. (Eigene Drahtmeldung). Das Kabinett Hitler wird am heutigen Dienstag nachmittag erneut zu einer Sitzung zusammentreten. Voraussichtlich werden kleinere Fragen zur Beratung stehen. Von gewisser Wichtigkeit ist die Neuregelung verschiedener Zölle, die akut werden dürften, da der deutsch-südslawische Handelsvertrag abläuft.

In einer der nächsten Sitzungen des Kabinetts wird die Frage der Auflösung des 5 Pfg.-Krankenscheins zur Entscheidung kommen. Personalfragen dürften ebenfalls behandelt werden.

Rotmord in Berlin

Berlin, 21. Februar (Eigene Drahtmeldung). Montag morgen gegen 10 Uhr wurde in der Kösliner Straße ein SA.-Mann von 30 bis 40 Kommunisten überfallen und zu Boden geschlagen und schwer mißhandelt. Erst als eine zufällig vorbeikommende Polizeistreife erschien, flüchteten die roten Wegelagerer. Die Beamten brachten den Schwerverletzten zur nächsten Rettungsstelle. Die roten Banditen konnten unerkannt entkommen.

Lieber in einem deutschen Zuchthaus, als in Rußland freier Arbeiter!

So erklärte vor einigen Wochen vor einem Berliner Schwurgericht der kommunistische Angeklagte Guhl, der den nationalsozialistischen Gastwirt Böwe ermordet hatte, dann mit Hilfe der K.P.D nach Rußland floh, dort in der Nähe von Leningrad in einer Kriegsgerätefabrik arbeitete, dann aber auf einer abenteuerlichen Fahrt nach Deutschland zurückkehrte, um sich hier von der Polizei verhaften zu lassen. Er wurde von dem Berliner Schwurgericht zu einer schweren Zuchthausstrafe verurteilt.

Welch ein bezeichnender Vorgang: Ein deutscher Kommunist flieht unter Lebensgefahr aus Sowjetrußland, dem „Paradies der Arbeiter und Bauern", und zieht es vor, **in Deutschland jahrelang der Freiheit beraubt, hinter schwedischen Gardinen zu sitzen, als in Rußland, in seinem „Idealstaat" als freier Arbeiter zu schaffen und zu leben.**

Wie himmelschreiend müssen die von der K.P.D. so viel gepriesenen Zustände in Sowjetrußland sein, wenn es sich, nach dem Ausspruch dieses gewiß unverdächtigen und unvoreingenommenen Zeugen, in einem deutschen Zuchthaus besser leben läßt!

Wie verlogen ist die Agitation der K.P.D., die den gutgläubigen deutschen Arbeitern vorschwindelt, daß in Rußland paradiesische Zustände herrschen, daß dort der Proletarier selbst sein Los bestimmt und als freier Mensch schaffen und wirken kann!

Das alles ist freche Lüge!

Der Bolschewismus hat dort nichts anderes zuwege gebracht, als daß er durch unmenschlichen, blutigsten Terror **Millionen Menschen das Leben nahm, sie erschießen, enthaupten, niederschlachten oder unter furchtbarsten Qualen zu Tode martern ließ.**

Davon ist der russische Arbeiter nicht satt geworden. Heute noch müssen die Menschen in den großen russischen Städten vor den Läden Schlange stehen, um die notwendigsten Lebensmittel zu fast unerschwinglichen Preisen kaufen zu können.

Das ganze Land ist verwüstet, die führende Intelligenz ausgerottet, an ihre Stelle ist eine feige, jüdische Bürokratie getreten. Den Bauern hat man Land und Getreide weggenommen. Der Kommissar herrscht, und unter seiner Geißel duckt sich wehrlos ein in seinem Widerstande vollends gelähmtes, armes Volk.

Alle Reiseberichte über den Sowjetstaat stimmen in einem überein: man sieht in ganz Rußland keinen Menschen mehr lachen.

Das hat der Bolschewismus aus einem Volk gemacht!

Und dahin wollen sie auch uns treiben, die feigen Bluthetzer, die Juden in den Redaktionsstuben der „Roten Fahne" in Berlin.

Darum lassen sie durch ihre Terrorbanden deutsche Arbeiter ermorden!

Ihre Herrschaft über Deutschland wäre eine Neuauflage der Sozialdemokratie. Nur ungleich viel blutiger, brutaler, gemeiner und unmenschlicher. Das Ende wäre Deutschlands Untergang.

Das darf nicht sein! Das ganze Volk erhebt sich und ruft wie aus einem Munde:

Weg mit diesem Blutwahnsinn!

Rottet den Bolschewismus mit Stumpf und Stiel aus Deutschland aus!
Einer ist dazu fest entschlossen:

Adolf Hitler!

Gebt ihm die M[illegible] Wählt Hitle[illegible] Liste 1!

„Preußische" Justiz

Auch hier wird bald aufgeräumt werden

Berlin, 21. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) **Wohl kann ein Ministerium in Preußen ist von Juden und Judengenossen derart bevorzugt worden, wie das Preußische Justizministerium. Alle die Leute, die sich als willige Werkzeuge der Kuttner und Heilmann bewährten und ostgalizischen Schiebern und Bonzen dazu verhalfen, der rächenden Justizia zu entkommen, befinden sich noch zum größten Teil im Preußischen Justizministerium. Man kann sagen, daß eigentlich sämtliche Schlüsselstellungen dieses Ministeriums mit unzuverlässigen Juden besetzt sind. Nach unserer Information wird mit diesem unwürdigen Zustand schon in allernächster Zeit aufgeräumt werden.**

Wie wir hören, haben am Montag bereits Besprechungen stattgefunden, die die Entfernung charakterlich, moralisch und fachlich ungeeigneter Persönlichkeiten aus verantwortlichen Aemtern zum Gegenstand haben.

Wir glauben, daß Leute wie Korfiner, Cohn, Hermann, Goldschmidt, Preuß und ähnliche volksfremde Individuen nicht mehr lange Zeit Gelegenheit haben werden, zum Schaden des deutschen Volkes jüdische Politik in der preußischen Justiz zu treiben.

Die Lügen der russischen Fremdenlegion entlarvt!

Arbeiter und Bauern sind in Rußland rechtlos!

Sowjetrußland kein Paradies, sondern eine Hölle für Schaffende — Rußlandfahrer berichten ...

Resolution!

Essen, den 15. Februar 1933

„Wir Unterzeichneten, die wir als Arbeiter in Rußland gearbeitet haben, fühlen uns verpflichtet, die deutschen Arbeiter vor Sowjetrußland zu warnen.

Wir erklären vor aller Oeffentlichkeit:

Die Kommunisten lügen, wenn sie sagen, der russische Arbeiter ist frei.

Die Kommunisten lügen, wenn sie sagen, der russische Arbeiter hungert nicht.

Die Kommunisten lügen, wenn sie sagen, die Löhne der russischen Arbeiter steigen.

Die Kommunisten lügen, wenn sie sagen, in Rußland gibt's keine Erwerbslosen.

Die Kommunisten lügen, wenn sie sagen, durch die Kollektivierung kann der Bauer als Mensch leben.

Die Kommunisten lügen, wenn sie sagen, die russischen Arbeiter sind bewaffnet und haben die Macht.

Wahrheit ist: daß die russischen Arbeiter durch die Kommunisten geknechtet und terrorisiert werden.

Wahrheit ist: daß die russischen Arbeiter bei schwerster Arbeit ein elendiges Hungerdasein führen.

Wahrheit ist: daß die Löhne (Reallohn) in Rußland dauernd sinken und die Ausbeutung sich ständig steigert.

Wahrheit ist: daß die Erwerbslosen in Rußland nicht registriert werden und weder Erwerbslosen- noch Wohlfahrtsunterstützung bekommen.

Wahrheit ist: daß die Bauern in Rußland durch die Kollektivierung dem Hungertode ausgeliefert werden.

Wahrheit ist: daß die russischen Arbeiter und Bauern vollkommen rechtlos und unbewaffnet sind.

Wahrheit ist:

daß die kommunistische Bonzenherrschaft mit Pistolen und Zwangsarbeit wie ein Alp auf der gesamten russischen Bevölkerung lastet und die gesamte russische Bevölkerung, ausgenommen die kommunistischen Bonzen, den Tag der Befreiung vom bolschewistischen Joch herbisehnt.

Wir haben den Führern der Kommunistischen Partei Deutschlands geglaubt und sind als Arbeiter nach Rußland gefahren.

Wir haben in Rußland festgestellt, daß die Führer der KPD ihre Anhänger beschwindeln und belügen.

Sowjetrußland ist für die Arbeiter und Bauern kein Paradies!

Sowjetrußland ist für die Arbeiter und Bauern die Hölle!

Darum sind wir zurückgekehrt, und nichts in der Welt könnte uns veranlassen, jemals wieder nach Rußland zu gehen.

Deutsche Arbeiter und Bauern, wenn ihr Knechtschaft und Hunger wollt, dann kämpft unter den verlogenen kommunistischen Führern. Wollt ihr aber Freiheit und ein gesichertes Leben, dann kehrt ihnen den Rücken, kämpft für die Beseitigung der Bonzenherrschaft in Deutschland. Schafft Ordnung im eigenen Lande!"

gez. Willy Groß, 13 Monate in Rußland als Elektromonteur;

gez. Heinr. Roeder, 5½ Jahre in Rußland als stellv. Battl.- und Tscheka-Kommandant in Charkow;

gez. Willy Badelt, 8½ Monate, von Oktober 1931 bis Februar 1932 als Rundschleifer in Rußland;

gez. Fritz Brückmann, 6 Monate Spezialist in Rußland;

gez. Peter Kemp, 1 Jahr als Bergarbeiter in Rußland;

gez. Wilhelm Sahlhelm, 1 Jahr als Bergarbeiter im Dongebiet;

gez. Ludwig Badorrek, 4 Monate als Bergarbeiter (Artem, Nordkaukasus);

gez. Aug. Nikisch, 6 Monate als Bergarbeiter in Rußland;

gez. Georg Riehl, vom 15. Februar 1927 bis 6. Dezember 1930 in Rußland als Bergarbeiter und 9 Monate in der Kommune beschäftigt;

gez. Karl Daun, 86 Monate in Rußland davon 11 Monate im Kaukasus;

gez. Rob. Grothe, 13 Monate in Rußland.

gez. Heinr. Koesfelder, 12 Monate in Rußland.

gez. Ernst Brotte, 19 Monate in Rußland;

gez. Frau H. Koesfelder, 12 Monate in Rußland;

gez. Georg Coors, 24 Monate in Rußland;

gez. August Gollan;

gez. Otto Brotte, 19 Monate in Rußland;

gez. Frau Anna Krull, 4 Monate in Rußland;

gez. Wilhelm Koch, 13 Monate in Rußland;

gez. Gustav Graumann, 6 Monate in Rußland;

gez. Otto Fröh, 12 Monate in Rußland;

gez. Gust. Lorra, 8 Monate in Rußland."

Kommunisten!

Das ist also das Ergebnis des sechzigjährigen revolutionären Kampfes der Arbeiterklasse und der russischen Oktoberrevolution!

Die kommunistischen Führer versuchen, mit Hilfe von Phantasiebildern und Lügen, euch den „sozialistischen Arbeiterstaat" und das „Arbeitervaterland Rußland" schmackhaft zu machen.

Man will euch zur Fremdenlegion Moskaus in Deutschland zur Avantgarde des russischen Staatskapitals machen!

Als Rotfrontkämpfer und Antifaschisten mutet man euch die klägliche Rolle französischer Fremdenlegionäre zu, nur mit dem Unterschied, daß ihr eure Knochen für nichts und wieder nichts zu Markte tragt und der französische Fremdenlegionär dafür seinen Lohn erhält.

In Deutschland spielt man euch gegen eure eigenen Klassengenossen aus, nur weil diese den deutschen Sozialismus und nicht den Marxismus wollen.

Und was hat man erreicht? Nichts!

Man erreichte, daß der Marxismus seinen endgültigen Niedergang erlebt!

Tausende und aber Tausende Arbeiter sind umsonst gefallen, haben ihr Blut einer Wahnidee geopfert.

Macht jetzt Schluß mit dem marxistischen Unsinn!

Wollt ihr wieder sinnlose Opfer bringen? Wollt ihr wirklich sowjetrussische Zustände in Deutschland schaffen? Wollt ihr das schaffende deutsche Volk unter die Sklavenpeitsche antisozialer Juden, Asiaten und Untermenschen bringen? Wollt ihr noch länger Kanonenfutter der russischen Sowjetbarone sein? Wollt ihr noch länger die Rolle russischer Fremdenlegionäre spielen?

Dann wählt Kommunisten!

Wollt ihr aber den Marxismus in seiner ganzen Gemeinheit und Lügenhaftigkeit erkennen, dann meldet euch zur Arbeitsannahme nach Sowjetrußland. Verlangt von euren Führern, daß sie euch nach Rußland schicken. Hunderte eurer ehemaligen Genossen kehrten erst dem Marxismus den Rücken, als sie den „Sozialismus" im „Proletarierland der U.d.S.S.R. am eigenen Leibe verspürt hatten.

Macht Schluß mit der kommunistischen Lüge! Die Entscheidung muß jetzt fallen! Rechnet ab!

Entweder der Marxismus stirbt, damit der wahrhafte, der deutsche Sozialismus, der Nationalsozialismus, lebe, oder aber der Marxismus siegt, und Deutschland wird im bolschewistischen Chaos untergehen!

Deutscher Arbeiter, überlege was du tust!

Bedenke, daß du nicht nur dir, sondern deiner Familie, deinen Nachkommen und deinem Volke verantwortlich bist.

Bedenke, daß du ein Deutscher bist und trage mit dazu bei, zuerst in unserem Lande **Arbeit, Freiheit und Brot zu schaffen!**

Wenn du dir dieser Verantwortung bewußt bist, dann wird der Marxismus sterben. Erst dann wird der Sozialismus leben!

Der Nationalsozialismus stürmt von Sieg zu Sieg! Adolf Hitler hat die Führung im Staate übernommen. Er hat die historische Aufgabe, mit dir die nationale und soziale Befreiung des deutschen Volkes zu erkämpfen! **Und dieser Kampf wird durchgefochten! Das sind wir unserem Volke schuldig!**

Deutscher Arbeiter!

In deiner Hand liegt jetzt die Entscheidung! An dir liegt es, Adolf Hitler die Möglichkeit zu verschaffen, Deutschland wieder aufzubauen. Gib ihm vier Jahre Zeit! Sage dafür, daß sein Vierjahreplan durchgeführt werden kann. Was kümmert uns ein Fünfjahreplan in Rußland! **Die nächsten vier Jahre wollen wir in Deutschland am sozialistischen Aufbau arbeiten!**

Höre nicht auf die Lügen und Verleumdungen, die jüdisch-internationale Schwätzer über den Führer der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung verbreiten!

Bedenke, daß diese Kerle wissen, daß in einem Staate unter Adolf Hitlers Führung kein Platz für jüdische Hetzer ist, die doch nur auf Kosten der deutschen Arbeiter ein Drohnendasein führen.

Nie haben diese Hetzer für die Arbeiterschaft, sondern immer von der Arbeiterschaft gelebt! Rechne jetzt ab mit ihnen! Gib ihnen am 5. März die richtige Antwort!

Reihe dich ein in die braunen Arbeiterbataillone des jungen Deutschlands! **Du mußt am Aufbau mithelfen!**

Gib Adolf Hitler die Möglichkeit, sein Werk zu vollenden! Banne die Machtposition des Nationalsozialismus aus!

Gib Hitler deine Stimme, dann gi[bt] ihm die Macht!

Wähle

Nationalsozialist[ische] Deutsche A[rbeiterpartei]

Hitler! [Liste] 1!

Kommunistische Bonzen!

Antwortet den deutschen Arbeitern!

Schwarz-rote Schiebungen verhindert

Einstellungs- und Beförderungssperre in preußischen Gemeinden

Berlin, 21. Februar. Der Kommissar des Reiches für das Land Preußen hat unter dem 17. Februar an sämtliche Ober- und Regierungspräsidenten folgenden Erlaß gerichtet:

Es ist bei mir zur Sprache gebracht worden, daß Gemeinden und Gemeindeverbände beabsichtigen, noch vor den am 12. März 1933 stattfindenden kommunalen Neuwahlen Neueinstellungen und Beförderungen von Beamten in erheblichem Umfange vorzunehmen. Da sich derartige Maßnahmen mit der heute unter allen Umständen gebotenen Sparsamkeit der Gemeindeverwaltung nicht vereinbaren lassen, ersuche ich ergebenst, in allen Gemeinden und Gemeindeverbänden, in denen die Voraussetzungen des § 3 Kapitel IX zweiter Teil der Verordnung vom 5. Juni 1931 (Reichsgesetzblatt I Seite 279) vorliegen, sofort eine allgemeine Einstellungs- und Beförderungssperre anzuordnen (vergl. auch Runderlaß vom 16. September 1931 — MBliV. Seite 895 — I 1a —) und auch im übrigen darauf hinzuwirken, daß Neueinstellungen und Beförderungen bis zum Zusammentritt der neugewählten Vertretungskörperschaften unterbleiben.

Ein Sudelblatt verboten

Berlin, 21. Februar. (Eigene Drahtmeldung). Das jüdische Hetzblatt „Alarm" ist auf Grund der Notverordnung zum Schutz des deutschen Volkes bis zum 31. März verboten worden.

Generalstreik in Paris

Eine ernste Machtprobe — Aufruf der technischen Nothilfe

Paris, 21. Februar. Am Montag vormittag sollte in ganz Frankreich der Generalstreik aller Beamten und Angestellten ausbrechen. Obwohl nur von kurzer Dauer, wird er das öffentliche Leben vollkommen in Unordnung bringen.

Bei dieser Maßnahme handelt es sich sozusagen um eine Generalprobe. Die verschiedenen Syndikate sind fest entschlossen, zum ausgedehnten Generalstreik überzugehen, falls die vom Finanzausschuß des Senats vorgeschlagenen Steuermaßnahmen durch Annahme in der Kammer Gesetzeskraft erhalten

Inzwischen folgt in der Provinz eine Protestkundgebung auf die andere, in denen mit dem Steuerstreik und der Arbeitsniederlegung gedroht wird.

Die drohende Gefahr eines allgemeinen Generalstreiks auf lange Dauer hat die in Frankreich seit 1920 bestehende Technische Nothilfe zu einem Aufruf veranlaßt in dem alle Mitglieder aufgefordert werden, unverzüglich Mitteilung zu machen, ob sie bereit sind, die Posten auszufüllen, die für sie vorgesehen sind.

Alkoholverbot in Amerika gefallen

Blaine-Vorlage auch im Repräsentantenhaus angenommen

Washington, 21. Febr. Das Repräsentantenhaus hat am Montagabend mit Zweidrittelmehrheit die vom Senat bereits genehmigte Blaine-Vorlage ebenfalls angenommen, womit die Aufhebung des Alkoholverbots in Amerika beschlossen ist. Die Blaine-Vorlage sieht vor: 1. Widerruf des 18. Verfassungszusatzes (Alkoholverbot), 2. Ratifizierung dieses Widerrufes nicht durch die Parlamente der Einzelstaaten, sondern durch für diesen Zweck besonders einberufenen Konvente der einzelnen Staaten, und 3. Bundesschutz für solche Bundesstaaten, die an dem Alkoholverbot weiter festhalten. Die Vorlage muß innerhalb von sieben Jahren von wenigstens 36 Bundesstaaten ratifiziert werden.

Tschechische Terror-Justiz

Prag, 21. Februar (Eigene Drahtmeldung). Die tschechische Justiz hat sich ein neues tolles Stück geleistet. Der 19jährige Elektrotechniker Gerhard Philip wurde wegen Zugehörigkeit zur NSDAP. und zur SA. zu vier Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Philip hatte im Oktober vorigen Jahres seine Heimat Magstadt verlassen, um in Oberschlesien Arbeit zu suchen. Er fand hier auch Beschäftigung und trat Anfang dieses Jahres in die SA. ein.

Als er vor einigen Wochen seine Eltern in Magstadt besuchte, wurde er plötzlich von tschechischer Gendarmerie verhaftet und wegen seiner Zugehörigkeit zur NSDAP und vor allem zur SA. zu der ungeheuren schweren Strafe von vier Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Außenpolitische Streiflichter

Nadolnys Besprechungen in Berlin

Berlin, 21. Februar. Der Berliner Aufenthalt des deutschen Vertreters auf der Abrüstungskonferenz, Nadolny, dient, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, [vor]nehmlich Besprechungen über das weitere taktische Vorgehen Deutschlands in Genf. Es kann also keine Rede davon sein, daß Nadolny nach Berlin gekommen ist, um sich neue Instruktionen zu holen. Botschafter Nadolny wird zunächst Unterredungen mit dem Reichswehrminister und dem Reichsaußenminister haben. Ob auch eine Besprechung mit dem Reichskanzler stattfindet, steht noch nicht fest. Sicher ist jedenfalls, daß der Reichskanzler von den beiden zuständigen Ministern über die Unterredung mit Nadolny eingehend unterrichtet wird.

Zusammenstoß im Genfer Luftfahrtausschuß

Genf, 21. Februar. Der Luftfahrtausschuß der Abrüstungskonferenz trat am Montag nach längerer Unterbrechung wieder zusammen, um die ihm vom Hauptausschuß zugeschobene Entscheidung in den grundsätzlichen Fragen der Abschaffung der Militärluftfahrt zu treffen.

Gleich zu Beginn der Sitzung kam es zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen dem deutschen Vertreter, Ministerialdirektor Brandenburg und dem Vorsitzenden des Ausschusses, dem Pariser spanischen Botschafter Madariaga.

Tokios Anweisungen für die Genfer Abordnung

Genf, 21. Februar. Nach japanischen Mitteilungen hat die Regierung in Tokio soeben der japanischen Abordnung telegraphisch die Anweisung erteilt, im Falle der Annahme des Berichtes des 19er-Ausschusses durch die Völkerbundsversammlung den Austritt Japans aus dem Völkerbund zu erklären.

Die Vertreter Japans auf der Abrüstungskonferenz haben telegraphisch bei ihrer Regierung angefragt, ob Japan im Falle des Austritts aus dem Völkerbund noch weiter an der Abrüstungskonferenz teilnehmen wird. Die Antwort steht noch aus.

Kurzberichte

Hamburg. Die „Staatspartei" fürchtet Neuwahlen und hat feige gekuscht. Sie ist bereit, in Hamburg mit der NSDAP. zusammen den Senat zu bilden. Sie wird dabei nur gerade geduldet sein. Immerhin ist so die Auflösung der Bürgerschaft vermieden. Der neue Senat wird unter nationalsozialistischer Führung stehen.

*

Berlin Staatsanwalt a. D. Grauert wurde von Pg. Göring als Nachfolger des Zentrümlers Klausener als Ministerialdirektor ins Preußische Innenministerium berufen.

*

Berlin Das Pressereferat im Reichsinnenministerium ist dem Oberregierungsrat Zarrai übertragen worden.

Abwehrmittel gegen Müdigkeit und Ermüdung.

Von Dr. med. Otto Thraenhart-Freiburg i. Br.

Wenn gemeinhin von „Ermüdung" gesprochen wird, so verstehen viele darunter die rein persönliche Empfindung des augenblicklichen Kräftezustandes. Dies ist aber „Müdigkeit", ein Gefühl, das sich keineswegs mit dem tatsächlichen Zustande der Ermüdung deckt. Ich kann sogar nach sehr langem Schlafe, morgens beim Erwachen Müdigkeit fühlen, wenn sich doch Körper und Geist vollständig ausgeruht haben und von Ermüdung keine Rede sein kann. Umgekehrt fehlt bisweilen gerade nach übergroßer Anstrengung im „übermüdeten" Zustande jedes Müdigkeitsgefühl, man wird aufgeregt, es tritt Schlaflosigkeit ein.

Müdigkeit kann durch irgendwelche Anregungen ohne Schaden verscheucht werden, aber der wirklichen Ermüdung muß unbedingt Ruhe folgen, wenn nicht Körper und Geist Schaden leiden sollen. Deshalb dienen Mittel, die als leistungssteigernd gerühmt werden, eigentlich nur zur Abwehr des Müdigkeitsgefühls, sie wirken suggestiv. Manche Sportsleute loben die leistungssteigernde Wirkung gewisser Mittel, z. B. Einsalben der Haut mit einem besonderen Präparat (Oel) oder Genuß von bestimmten Pillen, aber andere Sporttreibende verwerfen sie wieder. Mittel, die sich bei dem einen lange Zeit vermeintlich sehr gut bewährten, versagen bei demselben plötzlich nach irgendeinem sportlichen Mißerfolg; mit seinem Vertrauen ist auch sofort die Wirksamkeit des Mittels geschwunden. Man hat es also in der Regel mit solchen Mitteln zu tun, welche die persönliche Empfindung des Betreffenden, das Müdigkeitsgefühl, beeinflussen. Der eine leistet mehr, der andere weniger. Für alle aber gibt es bestimmte Grenzen, jenseits deren Ermüdung eintritt. Wer sich dann noch zur Weiterarbeit zwingt, schadet sich und untergräbt bei öfterer Wiederholung seine Leistungsfähigkeit. Jede Arbeit zehrt an unseren Kräften. Ermüdung ist daher ein fürsorgliches Warnungssignal der Natur mit der Aufforderung, die Kräfte zu schonen, dem Körper und Geist Ruhe und Erholung zu gönnen. Schädlich und verhängnisvoll ist es, dies Warnungszeichen zu mißachten und die letzten verfügbaren Kräfte aufzubrauchen. Dadurch wird das Kapital der Arbeitskraft angegriffen, und die späteren Zinsen werden immer geringer. Deshalb darf man auch Abwehrmittel gegen Ermüdung nur in unvermeidlichen Notfällen sehr sparsam anwenden. Hierzu gehören z. B. starker Kaffee, Tee, Tabak, Alkohol, die leicht zu einem Raubbau an Arbeitskraft führen. Vielmehr soll der wirklichen Ermüdung durch Arbeit stets Ruhe und Nahrungsaufnahme folgen. Auch ist es falsch, eine geistige Ermüdung (Kopfarbeit) durch eine anders geartete körperliche Arbeit (Hanteln, Sport) hinter einander ausgleichen zu wollen, wie es bisweilen versucht wird; denn beides zehrt an unseren Kräften. Jegliche Art von Arbeitsermüdung erfordert ausnahmslos Ruhe und Nahrung zur Kraftergänzung.

Anders verhält es sich mit dem persönlichen Müdigkeitsgefühl. Dies kann und soll man bekämpfen. Fühlt man sich morgens beim Erwachen nach genügendem Schlafe noch müde und schlaff, so genügt meist ein Wechseln der Wäsche, Reiben (Bürsten) der ganzen Körperhaut oder eine kalte Waschung, um die Müdigkeit zu bannen. Wird man an heißen Sommertagen matt und arbeitsunlustig, dann tut ein kurzes Luftbad oder eine schnelle Ganzwaschung gute Erfrischungsdienste. Und wenn man in schlecht gelüfteten, überfüllten Konzert- oder Versammlungsräumen beim mehrstündigen Zuhören die Augen kaum mehr offen halten kann, gibt es nichts Besseres, als draußen am offenen Fenster oder an der Haustür kühle, sauerstoffreiche Luft in recht tiefen Zügen kräftig einzuatmen.

Solche natürlichen Abwehrmittel des Müdigkeitsgefühls sind nicht nur ganz unschädlich, sondern beeinflussen in günstiger Weise die Leistungsfähigkeit von Körper und Geist.

Der wandernde Wald.

Was das Moor erzählt. — Der Eroberungszug der Heide.

Von Ernst Lehwaldt-Sperl.

Der Nordwesten Deutschlands erhält seine Charakteristik durch drei Landschaftsarten: die Heide, die Marsch und das Moor. Die Marsch, die sich aus tonigen Ablagerungen des Meeres bildete, umzieht als ein fruchtbarer Streifen unsere Nordseeküsten. Die Heide dehnt sich als unsere deutsche Steppe von Westfalen, über Teile Oldenburgs und Holsteins durch den nördlichen Teil der Provinz Hannover bis an die Mark aus. Innerhalb dieses Gebietes, das sich im wesentlichen durch die Ems im Westen und die Unterweser im Osten begrenzen läßt, lagern sich große Moorflächen. Die bedeutendsten liegen an der holländischen Grenze, so das Bourtanger Moor und die ostfriesischen Moore. Im Freistaat Oldenburg nehmen die Moore fast ein Fünftel der gesamten Bodenfläche ein. Zahlreiche Moore größeren und geringeren Umfanges ziehen sich durch die hannoverschen Regierungsbezirke Stade, Hannover und Lüneburg bis nach Mecklenburg und der Mark. Diese Moore entstanden, als in der Nacheiszeit sich der Boden in Nordwestdeutschland senkte und zur Norddeutschen Tiefebene umbildete, in welche die Nordsee immer weiter vordrang.

Alle Moore beherbergen in ihren Torfablagerungen ein Archiv, das durch die pollenanalytischen Forschungen immer mehr entziffert wird. Nachdem schon die übrigen mittel- und nordeuropäischen Moore seit geraumer Zeit durchforscht sind, wurden die nordwestdeutschen Gebiete in dieser Beziehung recht vernachlässigt. Erst in jüngster Zeit hat Dr. Fritz Overbeck, Frankfurt a. M., pollenanalytische Untersuchungen vorgenommen, über die er wissenswerte Mitteilungen in „Forschungen und Fortschritte" gibt.

Recht interessant läßt sich aus den Moorablagerungen der Wanderzug unserer Waldbäume verfolgen. Sie kamen zu uns, als nach dem Abklingen der letzten Eiszeit günstigere klimatische Verhältnisse eintraten. Im allgemeinen läßt sich ein von Nordwesten nach Südosten gerichteter Wanderweg verfolgen. Zu Anfang der sogenannten borealen Zeit, die ungefähr die Jahre 7500 bis 5500 v. Chr. umfaßt, erstreckt sich die Kiefer als beherrschender Baum über das ganze Gebiet. Allmählich beginnen sich mit der Erwärmung des Klimas Laubbäume anzusiedeln, zuerst die Birke, dann folgen Hasel, Eiche, Linde, Ulme, Erle und erst recht spät die Buche. Mit der Ausdehnung dieser laubtragenden Bäume läßt sich ein ständiges Abwandern oder eine Verdrängung der Kiefer nach dem Osten beobachten. Bereits um die Mitte der „atlantischen" Periode — etwa 4000 v. Chr. — ist sie im nordwestlichen Teil unseres Gebietes recht spärlich geworden, während der Südosten noch einen starken Kiefernreichtum aufweist. Der beherrschende Baum des Nordwestens ist die Eiche geworden, die im Südosten erst in geringerer Zahl zu finden ist. Das Vordringen der Laubbäume hält in den folgenden Zeiten in dieser Richtung an und läßt sich bis in die subatlantische Periode — etwa seit 900 v. Chr. — verfolgen. In dieser Zeit hat die Buche ihre größte Ausdehnung erfahren und beherrscht z. B. im Osten an der Weser die Eiche, während sich diese im Westen stärker hat erhalten können.

Aber auch diese ausgedehnten Wälder verfielen ihrem Schicksal, als die Menschen sie abzuholzen begannen. Auf den kahlgeschlagenen und durch Feuer nieder gelegten Flächen begann sich das Heidekraut auszudehnen und im raschen Eroberungszug dem schwindenden Walde zu folgen. Die Pollenanalyse hat gezeigt, daß schon zur Bronzezeit in den Umgebungen der Moore sich weite Heideflächen auszubreiten anfingen. Die Erikagewächse, die sich erst nach Rodung der Wälder ansiedeln konnten, gelangten schnell zur Massenentfaltung. Plaggenschlag und Beweidung sicherten ihnen dann die Herrschaft.

Natrium als elektrischer Leiter.

Ganz überwiegend wird in der elektrischen Industrie heute das Kupfer als bester Leiter für elektrischen Strom angewandt, da es infolge seines geringen Widerstandes sich zu dem gedachten Zweck vorzüglich eignet. Wie praktische Versuche in einer großen amerikanischen Fabrik indessen ergeben haben, wird das rote Metall von einem anderen hinsichtlich seiner Eignung als elektrischer Stromleiter noch bedeutend übertroffen. Dieser Ersatzstoff ist das Natrium. In der erwähnten Fabrik bedient man sich einer Leitung aus reinem Natrium, durch die ein Strom von 4000 Ampère Stärke fließt. Das Element wird bekanntlich durch die atmosphärische Luft angegriffen und verbrennt bei Berührung mit Wasser mit gelber Flamme. Man hat es daher in einer eisernen Röhre von 255 Meter Länge unter Luftabschluß untergebracht. Diese Natriumleitung weist einen erheblich geringeren Widerstand auf als ein Kupferdraht derselben Kapazität, während das Gewicht ungefähr das gleiche ist.

Werbt neue Leser.

STADT THEATER Bielefeld

Heute 21.2. 20-22½ Uhr. Ab. A 22. Pr. III
Der fliegende Holländer

Mittwoch 22. 2. geschlossen

Do. 23. 2. 20-22½ Uhr. Ab. C 23. Pr. III
Der fliegende Holländer

Fr. 24. 2. 20-22 Uhr. Ab. D 15. Pr. I
Der blaue Heinrich

So. 25. 2. 20-22½ Uhr. Stunden des Frohsinns!
Faschings-Kabarett m. gz. neuem Programm

Stg. 26. 2. 15-18 Uhr. Geschl. Vorstellung f. d. B.-V.-B.

19½-22 Uhr. Faschings-Kabarett

Hitler-Spiel

Durch Kampf zum Sieg

Preis 2.00 Mk.

Bactew-Buchhandlung - Herford

3-4-Zimmerwohnung möglichst mit Stall und Garten gesucht. Angebote unter Nr. 179 a. d. Westf. Beobachter, Herford.

2 Blondinen 27 Jahre, ev., wünschen **Neigungsehe** mit Herren in gesich. Position. Witwer ang. Ernstgem. Bildzuschrift. erb. unter Nr. 178 a. d. Westf. Beob., Herford. Vermittler verbeten.

Wohnung 3-4 Zimmer, Küche u. Bad in ruhiger Lage in Herford zum 1. Mai gesucht. Offerten mit Pr. unter Nr. 5308 an die Exp. des Herf. Beob.

Steuererklärungen

sind bald einzureichen. Haben Sie Ihren Umsatz und Ihr Einkommen schon errechnet? Haben Sie Ihre Bücher schon prüfen lassen? Wenn nicht, wenden Sie sich an

G. Beiderbeck, Steuersachverständiger
Herford, Elverdisserstraße 40 Fernspr. 2581

Wirtschaftlicher Beobachter
Nationalsozialistische Wirtschaftszeitung für die Schaffenden aller Stände und Berufe.
Herausgeber Fritz Reinhardt
Vorsitzender des Haushaltsausschusses des Reichstags und Mitglied des Reichswirtschaftsrats der NSDAP.

Laufende Behandlung aller Wirtschaftsfragen. Außer den Leitaufsätzen und sonstigen Aufsätzen die folgenden Abteilungen: Reichsregierung, Reichstag, Parteien — Länder, Gemeinden, Gemeindeverbände — Schulden und Zinsen — Banken — Industrie — Handel, Handwerk, Gewerbe — Hausbesitz — Warenhäuser und Konsumvereine — Landwirtschaft — Forstwirtschaft — Außenhandel — Arbeit, Löhne, Soziales — Stand der Arbeitslosigkeit — Börse Börsenbericht — Außenpolitische Wochenberichte **Statistische Uebersichten,** insbesondere: Einnahmen des Reichs an Steuern, Zöllen und Abgaben — Einnahmen und Ausgaben des Reichs — Reichsbank — Bilanzübersichten Deutscher Kreditbanken und Girozentralen — Sparkassen des Deutschen Reichs — Pfandbriefe, Kommunalobligationen, Hypotheken, Kommunaldarlehen — Geld und Kreditbewegung — Konkurse und Vergleichsverfahren — Meßziffern der Großhandelspreise in Deutschland und im Ausland — Ernährungs- und Lebenshaltungskosten — Deutschlands Außenhandel in Gruppen — Marktverkehr mit Vieh. — Deutsche Seefischerei und Bodenseefischerei usw. **Jegliche Anträge der Nationalsozialisten im Reichstag und im preußischen Landtag,** geordnet nach Landwirtschaftspolitik, Siedlungspolitik, Mittelstandspolitik, Sozialpolitik, Arbeitsmarktpolitik usw.

Ausführliches Sachregister, das vierteljährlich erneuert wird. Mit Wirkung ab Januar 1933 Beilage **„Steuerpraxis"**, die den Leser in das Gebiet des gesamten Steuerrechts einführt und ihn in allen Steuerfragen auf dem laufenden hält.

Der Wirtschaftliche Beobachter befindet sich im zehnten Jahrgang, erscheint wöchentlich und kostet vierteljährlich 3.60 RM und 18 RPfg. Zustellgebühr. Zu bestellen am Schalter jedes Postamtes.

Verlag Fritz Reinhardt, Herrsching am Ammersee.

Anzeigen-Vertreter

... gesucht. Meldungen ... Verlag Herforder Beobachter.



Das **Niobe-Buch** für **RM 2.25**

Niobe – ein deutsches Schicksal

Die „Volksspende Niobe", deren Erträgnisse dazu bestimmt sind, den Grundstock für den Neubau eines Schulschiffes zu bilden, hat unter dem Titel „Niobe — ein deutsches Schicksal" von Korv.-Kapt. a. D. F. O. Busch ein Buch herausgegeben, dessen Reinertrag dieser Volkssammlung zugeführt wird. Das Buch bringt bei tadelloser typographischer Ausstattung eine Fülle von interessanten — zum großen Teil bisher unveröffentlichten — bildlichen Darstellungen und enthält Berichte einiger Geretteter über Dienst und Leben an Bord des Schiffes sowie über die Katastrophe selbst. Der Verkaufspreis ist auf RM 2.25 festgesetzt worden, um schon allein dadurch den volkstümlichen Charakter dieses Buches zu gewährleisten.

Bestellungen erbeten an
„Volksspende Niobe", Hauptgeschäftsstelle
Berlin NO, Neue Straße 18, I

Musikgemeinde Bückeburg.
Donnerstag, den 23. Februar, abends 8 Uhr
Wagner-Festkonzert
350 Mitwirkende.
Chor, Soli und Orchester
Karten bei Geißmann.

Ruf aus der Sahara
ist als Buch erschienen.
Leinenband 3.25
Bestellungen erbeten an
Verlag Westf. Beobachter Herford.

Laden mit zwei Schaufenstern a. einem Zimmer i. verkehrsreicher Lage in Herford gelegen ist zu vermieten. Anfragen befördert u. Nr. 11833 die Exp. des Herforder Beobachters.

Bactew-Verlags-Bücherei
Herford, Schließfach 258

Zur Anschaffung empfehlen wir:

Ulf Uweson. **Der steinerne Pfad** Heidegeschichten. Halbleinen 3,50 Mk.

Kassenstein, Wasserrose, Johannismärchen, eine lyrische Märchenstimmung in 2 Teilen (Der Ertrag ist für die Kriegsblinden bestimmt) Broschiert 1,20, gebunden 2,00 Mk.

Lokhilla Auguste Heine. **Blumen am Wege,** 70 Gedichte aus allen Dingen des Lebens. 2. Aufl. Gebunden 1,50 Mk.

Pedro Ilgen. **Deutsch-amerikanische Gedenkblätter aus schwerer Zeit.** Ein Momentum der Geschichte für die heranwachsende jüngere Generation. Gebunden 3,00 Mk

Maaß. **O Kuppen, o Küppel, o Nassen.** Gedichte für die Gäste und Freunde des Rhöngebietes mit Illustr. Leinenband 2,25 Mk.

Gustav Maaß. **Ein Rosenkranz der Liebe.** Gedichte 3. vermehrte Auflage kart. 1,20 Mk

Gustav Maaß. **Heimliches Singen und Klingen.** Ein Strauß Gedichte Auflage kart. 1,50 Mk.

Elisabeth Kolbe. **Lebensblätter.** Warme und innige Dichtungen aus dem Leben. Leinenband 3,00 Mk

Müller-Mühlenbach. **Imma und Eginhard.** Ein Sang vom Rhein. Brosch. 0,75, Halb: 1,50 Mk

Zimmer von Ulbersdorf. **Der Sang der Glocken,** ein lyrischer Sang. Leinenband 5,00 Mk

Martin Ulbrich. **Durch Kampf zum Frieden.** Ernste Gedichte aus Stunden des Ringens und der Selbstbesinnung kart. 1,20 Mk

Stephani. **Komm, Trost der Nacht!** Christliche Gedichte. kart. 1,20 Mk

Sauberzweig. **Im Schatten des Ewigen.** Gedichte. kart. 1,00 Mk

Sauberzweig. **Der Heimat entgegen!** Christliche Lieder nach altkirchlich. Choralmelodien und Gedichte. kart. 1,20 Mk

Hertha Lindenblatt. **Gib der Seele Flügel.** Fünf christliche Erzählungen. kart. 1,50 Mk

Ilgemeyer. **Deutsche Familien-Taschenliederbuch** f. Andacht und Versammlung 0,15 Mk.

Bie

Randbe

Wer seine Na... großen Betrieb u... gesteckt hat, und ... die Kontrolluhr ... Stempelwerk erk... Tempo unserer Z... sein gekommen. ... spätung mit unbe... schwarz auf weiß ... ger Wiederholung ... heitsgericht a's K... kannt. Dem Angek... zu Berge und der ... die Pünktlichkeit. ... „gute a'te Zeit", w... gen. Mittag und ... bedingt genauer ... richtete sich nach de... wenn sie ging. In... das nicht' a'lmonst d...

Im 13. und 14. ... nenuhren der alle... In diesen alten ... Köttern un'erer en... solche verwitterte ... durchgeprobten Eif... seinen Schatten a... dach'en Zeh'enkran... schen den Stand de... Sonnenuhren habe... deutung gehabt, w... annimmt. Trotz de... der Pendeluhr verfe... es noch bis ins ... die Uhren mittags ... zu richten.

Was aber war d... meister unseres Hau... ließ, an der Südsei... eine Sonnenuhr a... der Neuzeit, wo w... genaue Zeit übermi... seine Uhr doch nicht ... uhr zu richten. Ode... nenuhr in Anerken... deutung, ein würdi...

Stadt-Theat...

Heute 20 Uhr für ... ebenfalls am Donne... ment, Wiederholung ... länders." Am Mit... ater geschlossen.

Hitler im Flug...

Unser Führer, de... Hitler überflog am ... 23 Uhr mit seinem ... das Weichbild unse... zeug war am nächt... zu erkennen.

Rodeln in abschüssig...

Es wird darauf ... Schlittenfahren (Rod... gen Straßen des ... meinen öffentlichen ... Die Polizeibeamten ... Uebertretungen dies...

Aus den ... S.P.D.

Daß es den SP... grenzenlosen Versag... er ist, geht eindeutig ... nissen dieser Partei... Bielefelder Organ b... Kräften die Wahrhei... Genossen nach Stri... nebe'n. Was überha... bar ist, wird dort ... Tag für Tag, Jahr ...

We'ch blühender ... tesse schmutziger Pha... duziert werden, sei a... lung aus den Leit... dieses Zeitungsreptil...

Am 28. 12. 32 wi... „Die Bewegung ... so krank, daß von ... beforgte Aerzte he... Kranken'ager die ... Krank scheinen u... lassen der Volkswach... war so krank, daß ... die'en notorischen ... he'fen kann, sodaß ... Mittel die Unterbrin... wisser Art übrig b...

Am 29. 12. 32 m... „nach Deutsch'and ... dem die Hand ge...

Bielefelder Beobachter

Randbemerkungen.

Wer seine Nase schon einmal in einen großen Betrieb unserer heimischen Industrie gesteckt hat, und dem gleich am Eingang die Kontrolluhr mit einem automatischen Stempelwerk erklärt wurde, dem ist das Tempo unserer Zeit erst recht zu Bewußtsein gekommen. Dagegen, 60 Sekunden Verspätung mit unbestechlicher Genauigkeit schwarz auf weiß gedruckt. Bei dreimaliger Wiederholung wird das von jedem Arbeitsgericht als Kündigungsgrund anerkannt. Dem Angestellten steigen die Haare zu Berge und der Chef schmunzelt. Ja ja, die Pünktlichkeit. — Da lob ich mir die „gute alte Zeit", wo man den Tag in Morgen, Mittag und Abend teilte und wer unbedingt genauer Bescheid wissen wollte richtete sich nach der Sonnenuhr, das heißt, wenn sie ging. Im schönen Bielefeld wird das nicht allzuoft der Fall gewesen sein.

Im 13. und 14. Jahrhundert waren Sonnenuhren der allgemeingültige Zeitmesser. In vielen alten Schlössern, Burgen und Klöstern unserer engeren Heimat findet man solche verwitterte Zifferblätter mit einem durchgroßen Eisenstab in der Mitte, der seinen Schatten auf einen sinnvoll durchdachten Zahlenkranz wirft und dem Menschen den Stand der Tagesrunde verrät. Die Sonnenuhren haben eine weit größere Bedeutung gehabt, wie man im allgemeinen annimmt. Trotz der, durch Erfindung der der Pendeluhr verfeinerten Zeitmessung war es noch bis ins 18. Jahrhundert üblich, die Uhren mittags nach einer Sonnenuhr zu richten.

Was aber war der Grund der den Baumeister unseres Hauptpostamtes dazu veranlaßte, an der Südseite unseres Postgebäudes eine Sonnenuhr anzubringen. Im Tempo der Neuzeit, wo uns durch Rundfunk die genaue Zeit übermittelt wird braucht man seine Uhr doch nicht mehr nach der Sonnenuhr zu richten. Oder wollte man der Sonnenuhr in Anerkennung ihrer einstigen Bedeutung, ein würdiges Denkmal setzen.

Stadt-Theater

Heute 20 Uhr für das A-Abonnement und ebenfalls am Donnerstag für das Abonnement, Wiederholung des „Fliegenden Holländers." Am Mittwoch bleibt das Theater geschlossen.

Hitler im Fluge über Bielefeld.

Unser Führer, der Reichskanzler Adolf Hitler überflog am Sonntag abend gegen 23 Uhr mit seinem Flugzeug „Richthofen" das Weichbild unserer Stadt. Das Flugzeug war am nächtlichen Himmel deutlich zu erkennen.

Rodeln in abschüssigen Straßen der Stadt

Es wird darauf hingewiesen, daß das Schlittenfahren (Rodeln) in allen abschüssigen Straßen des Stadtgebiets im allgemeinen öffentlichen Interesse verboten ist. Die Polizeibeamten sind angewiesen, auf Uebertretungen dieses Verbotes zu achten.

Die Kriegsopferversorgung im 3. Reich.

Am Samstag sprach im großen Saal des Ritters Wiegand der Gaufachberater der Kriegsopferversorgung, Pg. W. Eggers aus Münster. Pg. Eggers verstand in glänzender Weise darzulegen, wie wir Nationalsozialisten für die Kriegsopfer sorgen wollen und werden.

Nach kurzen Begrüßungsworten des Pg. Göddе ergriff Pg. Eggers das Wort. Er streifte eingangs seiner Ausführungen die Geschichte der Kriegsopferversorgung. In Deutschland haben wir seit 1871 eine amtlich bestätigte Kriegsopferversorgung. Nach dem Weltkrieg mit seinen 2 Millionen Toten und seinen über 4 Millionen Verwundeten war jedoch eine Neuregelung nötig. So entstand dann 1920 das neue Reichsversorgungsgesetz, geschaffen von Männern, die größtenteils nie die Front gesehen hatte. Das neue Reichsversorgungsgesetz ist ein besserer Abklatsch einer Krankenkassen- oder Invalidenversicherung, es ist zum größten Teil aus dem österreichischen entlehnt worden. Im Reichstag wurde es in drei Monaten durchgepeitscht, daher sind auch die vielen Fehler erklärlich. So war es möglich, daß im Laufe der langen Jahre die vielen Erlasse, Novellen und Notverordnungen, die sich stets gegen die Rechte der Kriegsopfer wandten, erlassen werden konnten. Es regnete Kürzungen über Kürzungen, Verschärfungen der Bestimmungen über Rentenanträge usw. Im Reichstag waren es nur zwei Parteien, die gegen diesen schamlosen Verrat an den Kriegsopfern Stellung nahmen, die KPD. und in erster Linie die NSDAP. Alle anderen Parteien und Verbände begnügten sich mit papierenen Protesten, denen niemals ein Erfolg beschieden war.

Was wird die NSDAP. für die Kriegsopfer tun?

Diese berechtigte Frage taucht nun auf. Wir wollen den Kriegsopfern das Materielle, die Renten bringen, aber auch eine Weltanschauung, die Weltanschauung des nationalen Sozialismus. Die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen werden in Adolf Hitler, der selbst schwer kriegsbeschädigt ist, einen fanatischen Verfechter ihrer Rechte finden.

Wir werden ein Reichsamt für Heereswesen schaffen und zwar für die Soldaten des alten und neuen Heeres. Dieses Reichsamt bekommt einen eigenen Haushaltsetat, wird aber im übrigen dem Wehrministerium angeschlossen. Das Ministerium der Kriegsopfer beim Arbeitsministerium fällt fort. Ferner werden sämtliche 15 Versorgungsämter aufgelöst und die Versorgungsämter in Heeresversorgungsämter umgebaut werden. Dem Sprechausschuß beim kommenden Heeresversicherungsamt werden nicht wie jetzt 2 Juristen und 1 Kriegsbeschädigter angehören, sondern 1 Jurist und 2 Kriegsbeschädigte. Die 2. Instanz kommt, wie bereits gesagt ganz in Fortfall, allein hierdurch werden nicht weniger als

10 Millionen Mark eingespart werden.

Die Reichsfürsorge wird ebenfalls der Aufhebung verfallen. Wir werden dafür sorgen, daß die Kriegsbeschädigten in Zukunft mit dem Wohlfahrtsamt nichts mehr zu tun haben, sondern eine auskömmliche Rente beziehen. Das Schwerkriegsbeschädigtengesetz bedarf dringend einer Aenderung, wir stehen auf dem Standpunkt, daß 70—80-prozentige Schwerkriegsbeschädigte keine Arbeit mehr verrichten sollen.

Die Zusatzrente wird mit in die Rente hineingebaut werden. Weiter werden wir ein

neues Versorgungsrecht schaffen.

Dasselbe ist bereits fertiggestellt. Es ist so abgefaßt, daß es für jedermann leicht verständlich ist. Es sieht ein einheitliches Recht für alle, für den Offizier, den einfachen Soldaten wie auch für die Witwe vor. Wir können es heute noch nicht in Kraft setzen, da wir bekanntlich noch nicht im Dritten Reich sind, sondern erst an den Toren des Dritten Reichs.

Für diejenigen, die sich zu Unrecht behandelt fühlen, werden wir eine neue Frist setzen zum Einreichen neuer Anträge.

Die Rente wird in Zukunft

Ehrensold heißen.

Jeder Soldat, der drei Monate im Felde war erhält

Doppeltes Stimmrecht zum Reichstag.

In das Versorgungsrecht werden auch die Baltikumkämpfer und alle diejenigen die gegen den inneren Feind gekämpf haben und verletzt wurden mit einbegriffen.

Die Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung wird alles tuen, um den Opfern des Krieges ein auskömmliches Dasein zu sichern, damit endlich das Wort, „Der Dank des Vaterlandes ist Euch gewiß" Wahrheit wird.

Zum Schluß forderte der Redner dann zum Eintritt in den nationalsozialistischen Verband auf.

Die Versammlung war ein voller Erfolg. Vielleicht findet sich Gelegenheit, den Pg. Eggers für einen weiteren Vortrag zu verpflichten.

Mittwoch, den 22. Februar 1933

Abends 8,30 Uhr: Oeffentliche Versammlung im Kyffhäuser.

Rednerin: Frau Auerhahn, München.

Thema: „Reichskanzler Hitler schafft Arbeit."

Rasch tritt der Tod den Menschen an. . . .

SS.-Sturmhauptführer W. Brecht †

Wieder einmal griff der unerbittliche Gevatter Tod mit harter Hand in unsere Reihen und nahm uns einen unserer Besten, den SS.-Sturmhauptführer Waldemar Brecht. Er kannte nur eins, Dienst für die „Nationalsozialistische Bewegung" und damit Dienst am Vaterlande. Auf einem Sturmappell brach er am Sonntagmorgen zusammen, er wurde zuerst in seine Wohnung gebracht, später ins Krankenhaus an. Alle ärztliche Kunst war vergebens, gegen 16.30 Uhr atmete ordnete ein Arzt die Ueberführung ins Krankenhaus an. Alle ärztliche Kunst jährigen dahingerafft. Waldemar Brecht sein junges Leben aus. Ein Gehirnschlag hatte ihn, den erst 29-

Waldemar Brecht ist nicht mehr. Viel zu früh ist er von uns gegangen. Erst vor wenigen Wochen kam er aus Hannover nach Bielefeld, um hier die Führung der SS. zu übernehmen. In der kurzen Zeit seines Hierseins hat er es verstanden sich unserer aller Sympathien im Fluge zu erobern. Bei den Marxisten beider Schattierungen war er der bestgehaßteste Mann.

Im Dienst war er der strenge, aber stets gerechte Führer, immer an der Spitze seiner Truppe stehend kannte er nur eins: „Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen." Nun ist er aus unserer Mitte gerissen. Es war ihm nicht mehr vergönnt, das „Dritte Reich", für das er mit aller ihm eigenen Leidenschaft kämpfte und stritt, mitzuerleben. Eine höhere Vorsehung rief gerade in dem Augenblick ab, wo die „Nationalsozialistische Bewegung", der er sich mit Leib und Leben verschrieben hatte, am Tore der alleinigen Machtergreifung steht.

Erschüttert stehen wir an seiner Bahre und senken unsere stolzen Fahnen. Kamerad Waldemar Brecht, wir werden Dich niemals vergessen. Wir schwören es Dir an Deinem Sarge, daß wir in Deinem Geiste weiterkämpfen werden bis wir eines Tages das erreicht haben, wofür Du zu Lebzeiten gekämpft hast, ein Deutschland der nationaeln Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit. —

Möge Dir die Erde leicht werden!

Aus dem S.P.D.-Sumpfe.

Daß es den SPD.-Führern ob ihres grenzenlosen Versagens nicht mehr geheuer ist, geht eindeutig aus den Pressestimmen dieser Parteipleite hervor. Auch das Bielefelder Organ bemüht sich täglich noch Kräften die Wahrheit zu verdrehen und die Genossen nach Strich und Faden einzunebeln. Was überhaupt an Lügen erdenkbar ist, wird dort gebracht. So geht das Tag für Tag, Jahr für Jahr.

Welch blühender Unsinn und welche Erzesse schmutziger Phantasie dort ständig produziert werden, sei an einer schönen Sammlung aus den Leitartikeln weniger Tage dieses Zeitungsreptils gezeigt:

Am 28. 12. 32 wird dort gekräht:

„Die Bewegung Hitlers ist schwer krank, so krank, daß von allen Ecken und Enden besorgte Aerzte herbeieilen, um an ihrem Krankenlager die Diagnose zu stellen".

Krank scheinen uns allerdings die Insassen der Volkswachtredaktion zu sein und zwar so krank, daß selbst der beste Arzt diesen notorischen Irrsinnigen nicht mehr helfen kann, sodaß als einziges wirksames Mittel die Unterbringung in Anstalten gewisser Art übrig bleibt.

Am 29. 12. 32 mauschelt man von dem „nach Deutschland zugereisten Hitler, dem die Hand geleckt würde" und stellt sich danach neben den in Salzluft durch seine Dummheit berühmt gewordenen Paul Löbe.

Am 30. 12. 32 bemüht sich ein Deutscher aus Wien in folgender Weise schrecklich daneben zu prophezeien: „Es war ein Jahr gekommen, das mit „Marxismus" begonnen und mit dem jammervollen kläglichen Abgesang der nationalsozialistischen Charlatane geendet habe". Diesem Juden aus Wien scheint die Luft in Deutschland etwas schlecht bekommen zu sein, sodaß man ihm nur empfehlen kann, sich wieder an das Klima in Jerusalem zu gewöhnen.

Am 31. 12. 32 schießt den Vogel ein Professor Nölting aus Frankfurt ab, der folgendermaßen an zu krächzen fing:

„1932 sei nun auch die NSDAP. pleite gegangen. Nun fange das Fallgesetz an zu wirken. Die SPD. habe alles auf eine Karte gesetzt in den letzten Jahren, nämlich, den Faschismus zu zerbrechen, bevor er in den Besitz der staatlichen Machtmittel gelangt sei. Dieses Ziel sei erreicht worden und deshalb gehe ein befreites Aufatmen und ein freudiges Aufglänzen durch seine Rückschau. Der „Faschismus" bleibe letzten Endes politisches Eintagsfliegentum. Heute bei der Siegesfeier, finde sich mancher ein, der über jedem Mtr., den wir auf dem harten Wege zurücklegen mußten, gemurrt habe. Er sei willkommen. Es solle auch der nicht ausgeschlossen sein, dem eigentlich nur persönlicher Gedächtnisschwund das Recht zum Mitfeiern gebe. Falle Hitler in naher oder fernerer Zukunft wirklich ein Regierungssessel zu, so ziehe jetzt ein ramponierter Bandenhäuptling in die Wilhelmstraße ein, nicht aber mehr ein von Beifalls- und Glaubensstürmen der Massen umbrauster Messias. Hitler sei durch die SPD. von einem Mißerfolg zum anderen geschleift worden. Aus sieghaftem Vorwärtsstürmen sei mühsames Vorwärtskeuchen und aus Vorwärtskeuchen sei schmähliches Rückwärtskriechen geworden. Jetzt tobe die Naziführerschaft im enger gewordenen Käfig. Der Ruhm der Unbesiegbarkeit sei auf immer dahin. Hitler gleiche nicht mehr einem aufsteigenden Gestirn, vielmehr einer zerplatzenden Seifenblase. Die Primadonna Hitler sei in das Matronenalter eingetreten und die Bewegung in ihren Nachkommen. Was jetzt herabsinke, sei nicht mehr der Reif der Frühlingsnacht, sondern Herbstreif, aus dem das Leichentuch gewoben werde.

Wirklich unbezahlbar, der gute Professor scheint auf seiner Neujahrsfeier doch etwas stark mitgenommen zu sein, sodaß er sogleich ein Dutzend Rollmöpse essen muß. Eine ganze Fuhre Mist auf einmal. Und ob der Professor noch so sehr wie ein Wahnsinniger um sich haut, er trifft sich nur selbst an seinen defekten Kopf.

Schon an diesen Kostproben erkennt jeder, daß in der SPD.-Journaille nur elendes Geschwätz von politischen Clowns abgedruckt wird. Von Clowns, die ihre eigene Unfähigkeit verdecken wollen, indem sie ablenken versuchen auf die Gegner. An diesen Proben erkennt man, daß es der Schweinehund im Menschen ist, der sich dort auftut.

An dem Artikel des Prof. Nölting ist vor allem noch bemerkenswert, daß zugegeben wird, welche politische Niederlage die SPD. erlitten hat. Es wird zugegeben, daß die SPD. alles auf eine Karte gesetzt und daß sie diese Karte verloren hat. Ihr Ziel, den Nationalsozialismus von der Uebernahme der Macht abzuhalten, hat sie nicht erreicht.

Aber nicht nur, daß sie den Vormarsch des Nationalsozialismus nicht verhindern konnte, durch die Politik des kleineren Uebels hat sie sogar dazu beigetragen. Die SPD.-Fürsten, die anderen so eine Grube schaufeln wollten, sind selbst in diese hineingefallen. In ihrer ihnen unnachahmlichen Genialität haben sie sich ihren Gegnern ausgeliefert. Sie haben sich den Diskus, mit dem sie ihre Gegner treffen wollten, selbst an den Kopf geworfen. Und nur politische Clowns, die die SPD.-Führer nun einmal sind, können diese Vorgänge als Sieg für sich ansehen. Aber lassen wir die einfältigen Weisen der SPD. ruhig ihre Siege wie bisher weiterfeiern, mögen sie ruhig ihren Rausch ausschlafen, der Nationalsozialismus wird unterdessen seine Macht ausbauen und Deutschland aufbauen.

Hauptschriftleitung Dr. Lück.
Verantwortlich für Politik: Dr. Lück i. V.; H. Haase, für Lokales: H. Haase, für Sport: E. Werner, für Unterhaltung und Anzeigen Carl Titgemeyer sen, sämtlich in Herford
Für den Bielefelder Teil H. Ehe

Herforder Beobachter

„Die letzte Klarstellung."

Mit einer „letzten Klarstellung" beglückt der Herforder Oberbürgermeister am Sonnabend wieder einmal die ganze im hiesigen Bezirke gelesene Presse. Die örtliche Presse ist wenigstens so ehrlich, sie ohne Kommentar zu bringen. Was darin berichtigt wird, ist geeignet unsere Angaben zu stützen.

Wir unterbreiten nun nachfolgend der Oeffentlichkeit den wahren Wortlaut dieser betreffenden Zitat-Stelle aus dem Urteil in Sachen Hoppe-Althaus gegen Koch-Pens. Sie steht auf Seite 7, Zeile 10 bis 24 und lautet:

„Gothner ist Nationalsozialist, er hatte als Verteidiger in verschiedenen Strafprozessen nach seiner Angabe starke Anstände gegen die Aussagen mehrerer Polizeibeamte und insbesondere auch angeblich gegen eine Aussage des Nebenklägers Hoppe in einem Strafverfahren, in welchem der Polizei der Vorwurf der Bestechung gemacht war (Vorgang Herzfeld), zu erheben. Er hatte als Berater des Jung und in dessen Auftrage am 20. Januar 1932 dem Oberbürgermeister Althaus einen groben Brief geschrieben, welchen der Oberbürgermeister dahin beantwortete, daß er in durchaus berechtigter Weise dem Polizeikom. Jung einen Verweis erteilte, weil er sich in einer schwebenden Disziplinarsache des Rechtsanwalts Gothner bedient und diesen zu den groben Brief veranlaßt hatte."

Wir erblicken hierin eine Art Vorgeschichte des Prozesses und kein Urteil. Ein solches würde ja im Widerspruch stehen zu dem was auf Seite 17 und 18 der Urteilsbegründung erklärt wird, das Gericht hat angenommen, daß „auch dem Kriminalkom. Jung in der Angelegenheit des ihm erteilten Verweises nicht das Recht beschnitten werden konnte, den Stoff zu sammeln, dessen er zu seiner Verteidigung bedurfte." Wo bleibt da die Logik? Wenn jemand von seinem guten Recht Gebrauch macht, kann ihm doch nicht „in durchaus berechtigter Weise" dafür ein schwerer Rüffel erteilt werden!

Hierüber mag nun jeder Bürger urteilen, soweit er gesunden Menschenverstand besitzt.

Zur „Verplemperung städtischer Gelder" wird die Höhe der von uns genannten Summe nicht bestritten. Nur heißt es, das Gehalt wird vom Staat getragen und die Stadt gibt lediglich einen Zuschuß. Dem Steuerzahler, der die Kassen des Staates und die der Stadt füllen muß, kann es gleich sein, wie die Kassen untereinander solche Dinge regeln. Er ist auf alle Fälle der Leidtragende.

Dann macht der Oberbürgermeister einen „guten Witz". Der „Beobachter" soll schuld sein an dieser unnötigen Ausgabe, weil sein Kampf für Sauberkeit in der Verwaltung zur vorläufigen Klarheit Hoppes geführt hat. Durch die Suspension Jungs sei eine Ersatzkraft notwendig geworden. Ja, weshalb hat man denn Jung suspendiert? Das Gericht hat ihm bescheinigt, daß er korrekt gehandelt und sein gutes Recht wahrgenommen habe. Hoppe ist von dem gleichen Gericht öffentlich gebrandmarkt worden. Ist es gerecht, diese beiden Beamten über einen Kamm zu scheren? Jung sei über ein halbes Jahr krankheitshalber beurlaubt. Ja, es gibt Vorgesetzte und Kollegen, die leicht einen Menschen mürbe machen und krank ärgern können.

Dann werden wir aufgeklärt über die von Hamburg (in Herford gibt es ja keine Zigarrenfabriken) für 550 Mk., nach anderer Lesart 650 Mk. bezogenen Glimmstengel. Das sind Besucher-Zigarren gewesen, sagt der Oberbürgermeister. Hat er das denn nicht vor der Vernehmung mehrerer Beamten gewußt? Liegen auch nicht noch andere Zigarren-Rechnungen vor? Bekommt jeder „Besucher" 1/20-Kistchen zum Andenken mit? Daß an der Kämmereikasse jedem Steuerzahler eine Zigarre gespendet wird, haben wir noch nicht gehört. Wenn der Oberbürgermeister seit einigen Jahren diesen Aufwand aus eigener Tasche bestreitet, so ist das recht nett, er kann es sich ja auch leisten bei seinem Gehalt. Aber das Paffen wird seitdem wohl etwas geringer geworden sein.

Dann wird die Zuweisung der amtlichen Bekanntmachungen an den „Beobachter" als eine eigentlich überflüssige Courtoisie hingestellt. Wir halten das bei dem Blatt der größten Partei für eine Selbstverständlichkeit, die im Interesse auch der Behörden liegt. In Zukunft will der Herr Oberbürgermeister auf alle Angriffe „jenes Blattes" nicht mehr antworten. Aber er will der Stadtv.-Vers., gelegentlich wie sie zusammengesetzt ist, mit Freuden jede Auskunft geben.

Wir glauben, daß er nach dem 12. März noch manchmal in dieser Hinsicht in Anspruch genommen werden wird. So gemütlich wie bisher wird es dann im Sitzungssaal wohl nicht zugehen. Die Vertreter der NSDAP. haben dann ein Wörtchen mitzureden in einer der Hauptaufgaben, die der Führer der Bewegung noch in seiner Rede in der großen Sportpalast-Versammlung eindeutig bezeichnet hat.

Die Aera Osmer-Althaus hat der Stadt Herford wenig gutes gebracht. Der Berliner SPD.-Mann hat die Beamtenschaft rot gefärbt und der Berliner Demokrat hat das so als richtig übernommen. Wie weit bei diesem Demokraten die Sympathie für Rot ging, beweist eine Aeußerung von ihm, die etwa ein Jahr zurückliegt: Unter den Beamten sind die SPD.-Leute die besten. Kein Wunder, daß es dann die andern nicht leicht hatten. Wo in einem Beamtenkörper Zweifel an der Unparteilichkeit der Leitung vorhanden sind, da entwickeln sich Zustände, die jedem Gemeinwesen zum Verderben gereichen müssen.

Eingesandt.

Für Veröffentlichungen an dieser Stelle übernehmen wir nur die gesetzliche Verantwortung

Sehr beachtenswert ist uns die Notiz über Bürgermeister Althaus, derzufolge er in den Bürgermeistersessel auf Grund eines Kuhhandels zwischen den damaligen Ministern Dominikus (Judenschützerpartei) und Noske, (von denen, die kein Vaterland kennen, das Deutschland besitzt) gelangte. Diese Tatsache genügt, um jedem begeisterten Kämpfer für das junge Deutschland die Augen darüber zu öffnen, wie es im Lande aussieht: „von Noske geprüft und für geeignet befunden! Dieser Empfehlung verdankt Herford seinen Oberbürgermeister. Wenn dem so ist, dann müßte Noske eigentlich die Fähigkeiten Althaus auf Gebieten erkannt haben, die seiner Weltanschauung entsprachen. Diese Erkenntnis kann nur in gegenseitiger Zusammenarbeit im Dienste der „Dolchstoßpartei" gekommen sein. Und das Gefühl ist es, was uns Nationalsozialisten beherrscht, wenn wir an diese Dinge denken.

Aehnlich wie mit Althaus scheinen die Verhältnisse bei der Leiterin des Lyzeums zu liegen. Diese Dame machte um 1919 herum Vortragsreisen zum Ruhme der Republik zusammen mit Karl Severing, in denen von Schönheit, Freiheit u. Würde usw. gefaselt wurde. Sind diese kleinen Liebesdienste die Ursache zu ihrem Ruf als Studiendirektorin an das Lyzeum in Herford gewesen? Auch keine Empfehlung für unsere Herforder Verhältnisse, wenn man überall, wohin man sieht, auf Leute stößt, die seit 1918 mitgearbeitet haben am Zusammenbruch des deutschen Volkes und für diese Tätigkeit heute Mammut-Gehälter beziehen. Aber so etwas bedrückt die Aristokratie des Novemberdeutschland nicht.

Herforder Wochenmarkt.

Von amtlicher Seite werden uns folgende auf dem Herforder Wochenmarkt gezahlten Preise mitgeteilt: Rindfleisch Schmorfleisch 85, Brust- und Querrippe 70 bis 80, Fehlrippe 75—90, Talg 35, Schweinefleisch: Schinken 85, Kotelett 85, Schnitzel 120, Kamm 85, Schulter 75, Bauch 75, gr. Speck 70, Kalbfleisch: Keule 80—100, Nierenbr. 75—90, Brust 70—80, Schulter 85, Kamm 75, Schnitzel 120—140. Hammel: Keule 90—100, Rücken 70—90, Schulter 80—100, Bauch 80; Suppenhühner 80, Hähnchen 90, Gänse 90, Enten 100, Tauben 55 bis 60; Koch- und Tafelobst 20—25, Bananen 25—40, Zitronen 5—7, Haselnüsse 30 bis 40, Erdnüsse 30, Apfelsinen 5—10, Kartoffeln 3, Zir. 250, Wirsing, Weißkohl, Rotkohl 7—8, Grünkohl 7—8, Blumenkohl 30 bis 50, Rosenkohl 20—25, Kürbis 8, Radieschen 15, Rote Beeten 8—10, Kopfsalat 10—15, Endiviensalat 15—30, Spinat 30, Möhren 10, Schwarzwurzeln 30—35, weiße Rüben 5, Steckrüben 3—5, Kohlrabi 5 bis 10, Sellerie 5—20, Kochbohnen 25—30, Erbsen 30, Zwiebeln 10; Molkereibutter 105 bis 125, Landbutter 90, Eier 80 bis 85, Angelfisch 60, Schellfisch 45, Kabeljau 40, Schollen 50—60, Rotb. 40, Heilbutt 95, Flußhecht 90, Rotzungen 65, Karbonadenfisch 60, Fischfilet 45—55, Knurrhahn 40, Grüne Heringe 10, Salzheringe 4—8, Bücklinge 35, Steinbutt 140, Zander 80 Pfennig.

Mitgliederversammlung

Am Dienstag, dem 22. Februar 1933, abends 8.30 Uhr, bei Tiemeyer-Stiftberg, Ortsgruppenmitgliederversammlung. Vollzähliges Erscheinen der Pg. ist Pflicht.

Die Pg. werden gebeten, ihre Frauen mitzubringen, da die Frauengruppe für Neustadt-Stiftberg aufgezogen wird.

Behnke,
Ortsgruppenleiter.

Turnabend der Mittelschule.

Am Sonnabend, den 18. Februar fand in der Turnhalle ein wohlgelungener Turnabend statt. Eingeleitet wurde die Veranstaltung durch einen Sprechchor, betitelt: „Vergangenheit und Zukunft". Hierin kam zum Ausdruck, daß wir nur ein Bindeglied sind, zwischen einer großen Vergangenheit und einer hoffnungsvollen Zukunft. Etwas, was wir seit den Novembertagen 1918 in den Schulen nicht mehr gehört haben. Darauf ergriff Rektor Fischer das Wort zur Begrüßungsansprache. Er dankte zuerst dem Herrn Oberbürgermeister Dr. Althaus und dem Schulrat für ihr Erscheinen. Der Zweck des heutigen Abends sei, den Eltern zu zeigen, was für die körperliche Ertüchtigung der Jugend getan wird. Die körperliche Ertüchtigung der Jugend sei sehr wesentlich, denn schon die alten Griechen sagten, daß nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohnen könne. Auch sollte die Jugend im Turnunterricht den Dienst am Volksganzen lernen, genau wie Vater Jahn es gewollt hat. Man merkte es den Worten des Redners an, daß er endlich mal als deutscher Mann, den Gefühlen Ausdruck geben konnte, die sein Innerstes bewegten. Vor dem 30. Januar wäre dieses nicht möglich gewesen.

Auf die turnerischen Darbietungen im einzelnen einzugehen, würde zuviel Platz erfordern. Nicht, daß die einzelnen Leistungen nicht wert wären, erwähnt zu werden, sondern weil alle ihr Bestes gaben. Die Eltern kann auch in den Beifallskundgebungen der Eltern zum Ausdruck. Erwähnenswert wäre noch, daß kein Spezialistentum gezeigt wurde. Alles in Allem wurden prächtige Leistungen geboten. Auch für die Betätigung der Lachmuskeln wurde auf eine humorvolle Art und Weise gesorgt. Den Abend beschloß der gemeinsame Gesang des Liedes: „Kein schöner Land".

Der Abend zeigte deutlich, daß auf der Mittelschule die Jugend im deutschen Sinne erzogen wird, wie es leider noch nicht mal auf allen anderen höheren Schulen Herfords der Fall ist. Deutsche Eltern werden natürlich auch darauf sehen, wenn sie sich entscheiden, auf welche Schule sie ihre Kinder schicken wollen.

Deutsche Engros-Möbelmesse 1933.

Vom Verband der Möbelfabrikanten von Herford-Bünde u. Umg. wird uns geschrieben

Das Ueberhandnehmen der Möbelmessen, die sich im Laufe der Jahre geradezu zu einer Plage für die Möbelindustrie und Möbeleinzelhandel entwickelt haben, wird von den fachlichen Spitzenverbänden der Möbelindustrie und des Möbeleinzelhandels seit langem bekämpft. Während im Jahre 1932 noch zwei Möbelmessen in Leipzig und je eine Möbelmesse in Köln, Detmold und Frankfurt a. M. stattgefunden haben, hoffen diese Verbände im Jahre 1933 zu einer wesentlichen Einschränkung zu kommen. In einem mit der Leipziger Messe- und Ausstellungs A.-G. abgeschlossenen Vertrage ist vereinbart worden, daß für die Jahre 1933 bis 1937 unter Verzicht auf eine Messeveranstaltung im Herbst die Leipziger Frühjahrsmesse als Reichsmöbelmesse gilt.

Die Kölner Frühjahrsmöbelmesse 1933 ist aus wirtschaftlichen Gründen für Möbelindustrie und Möbelhandel in gleicher Weise untragbar. Diesen Standpunkt haben auch bisher schon 198 Firmen aus dem für die Kölner Messe in erster Linie in Frage kommenden westfälisch-lippischen Produktionsgebiet in einer Erklärung, daß sie die Messe nicht beschicken werden, eingenommen. Gleiche Aeußerungen liegen aus allen Teilen des Reiches vor. Demgemäß haben die fachlichen Spitzen-Verbände von Möbelindustrie und Möbeleinzelhandel erklärt, daß die Kölner Frühjahrsmesse 1933 von ihnen und den maßgeblichen territorialen Verbänden nicht gewünscht wird. Sie haben ihren Mitgliedern empfohlen, diese Veranstaltung nicht zu besuchen, die nach ihrer Auffassung keine wirtschaftliche Berechtigung hat und dem von der gesamten Wirtschaft und auch vom Deutschen Ausstellungs- und Messeamt stets vertretenen Standpunkt, daß Messen nur im engsten Einvernehmen mit den beteiligten Organisationen der Aussteller und Einkäufer veranstaltet werden sollen, widerspricht.

Den gleichen Standpunkt nehmen die fachlichen Spitzenverbände von Möbelindustrie und Möbelhandel gegenüber der für den Herbst 1933 geplanten südwestdeutschen Möbelmesse in Frankfurt a. M. ein.

Auch dem Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin gegenüber haben diese Verbände die Erklärung abgegeben, daß die unter gewissen Voraussetzungen in Aussicht genommene Reichsengrosmöbelmesse 1933 in Berlin nicht stattfinden darf, weil die wirtschaftlichen Voraussetzungen hierfür nicht gegeben sind.

Reichsschutz für die Jugend.

Die Fürsorge für die von der Not der Zeit hart bedrängte deutsche Jugend hat das Reich vor besonders ernste und schwierige Aufgaben gestellt. Der Schutz der Jugend vor Verzweiflung und Zerrüttung gehört zu den unmittelbaren Existenzbedingungen der Nation. Denn Deutschland wird ein Menschenalter später das Gesicht tragen, zu dem sich das innere Antlitz der heutigen Jugend ausformt. Aus diesem Grunde hat das deutsche Reich eine Reihe von Maßnahmen zugunsten der deutschen Jugend ergriffen, und wird auch in Zukunft der Jugendfrage seine besondere Aufmerksamkeit widmen. Die bisher ergriffenen Maßnahmen gliedern sich in mehrfache Einrichtungen, die verschiedenen sozialen Ausgangspunkte haben, aber dem gleichen Gesamtziel dienen sollen.

Das Kernstück von überragender Bedeutung bildet die Frage des Arbeitsdienstes. Dessen Ausbau als eines Ehrendienstes der deutschen Jugend an Staat und Nation hat sich die neue Reichsregierung zur besonderen Aufgabe gemacht. Zu den Grundpfeilern ihres Programms gehört, wie im „Aufruf an das deutsche Volk" verkündet wurde, insbesondere auch der Gedanke der Arbeitsdienstpflicht.

Eine neue Sonderaktion bildet die Organisation des freiwilligen Werkhalbjahres für die Abiturienten. Dieses Werkhalbjahr sieht eine viermonatliche Arbeit mit Hacke und Schaufel und sechswöchige Ausbildung im Geländesport vor.

Für die Pflege des Geländesports ferner trägt das Reichskuratorium für Jugendertüchtigung Sorge. Diese Organisation bildet Führer aus den Reihen der Jugendverbände in besonderen Schulungslagern im Geländesport aus. Mit der Erziehung zur Wehrhaftigkeit fällt die körperliche und die moralische Ausbildung zusammen. Der junge Deutsche soll in Kraft und Gesinnung geeignet sein, als Staatsbürger über die Zukunft des Vaterlandes zu wachen.

Eine weitere Maßnahme bildet das „Notwerk der deutschen Jugend"! Die Bedeutung des Notwerkes liegt zunächst darin, daß es die verschiedenartigen Hilfsmaßnahmen zugunsten der arbeitslosen Jugend außerhalb des freiwilligen Arbeitsdienstes organisch miteinander verbindet. Arbeitslose Jugendliche sollen sich durch kameradschaftliche Selbstorganisation gegen die Folgen der erzwungenen Untätigkeit schützen, indem sie sich mit staatlicher Hilfe gemeinschaftlich verpflegen, körperlich stählen und geistig fortbilden. Neben der Mitwirkung der Arbeitsämter, Jugendämter der Gemeinden u. Stellen der freien Wohlfahrtspflege ist die aktive Mitarbeit der Jugendlichen selber in weitem Umfange eingeschaltet worden.

Aus dem Landkreis

Stift Quernheim. In der Gastwirtschaft Ernstmeier hatten sich die Frauen und jungen Mädchen zu einer Besprechung über die Gründung einer Frauengruppe der NSDAP. eingefunden. Anwesend waren auch der Ortsgruppenleiter der Partei nebst einigen Parteigenossen. Die Kreisleiterin Frau Oberdieck, Hiddenhausen, hielt einen längeren Vortrag über den Zweck und die Ziele der Frauengruppen der NSDAP., nicht nur parteipolitisch zu werben und aufzuklären, sondern sich besonders auch auf charitativer Weise zu betätigen. Die anwesenden Frauen und Mädchen, 23 an der Zahl, waren bereit, eine Frauengruppe zu gründen. 19 Damen vollzogen sogleich ihren Beitritt. Der Vorstand besteht aus folgenden Personen: Vorsitzende Frau Mettenbrink, Klosterbauerschaft; Wirtschaftsberaterin Frau Schierek; Schriftführerin Frl. Lina Menke; Kassiererin Frl. Martha Keuling.

Die Frauenschaft der Ortsgruppe Radewig der NSDAP.

kommt am heutigen Dienstag, abends 8,15 Uhr im „Heim" zusammen. Nähzeug mitbringen.

Mindener Beobachter

Reichshilfe für Minden.

In einem Erlaß an die Preußische Regierung hat der Reichsminister der Finanzen den Anteilsbetrag des Kreises Minden an der Reichshilfe zur Erleichterung der Wohlfahrtslasten der Gemeinden und Gemeindeverbände für den Monat Februar 1933 auf 140 357 RM. festgesetzt. Hiervon werden 20 Prozent dem Preußischen Landesausgleichsfond für besonders notleidende Gemeinden und Gemeindeverbände zugeführt. Also kann der Kreis Minden nur mit 112 286 RM. rechnen. Allerdings besteht noch die Möglichkeit, daß Minden bei der Ausschüttung des Preußischen Ausgleichsfonds ausreichend berücksichtigt wird. Im Monat Februar werden im ganzen 80 Millionen RM. Reichswohlfahrtshilfe ausgeschüttet. 70 Millionen davon kommen auf dem auf Grund der Notverordnung vom 14. Juni 1932 gebildeten Wohlfahrtshilfsfonds und 10 Millionen RM. aus Ueberschüssen der Arbeitslosenversicherung. Die Verteilung der Reichswohlfahrtshilfe erfolgt sonst nach den Durchführungsbestimmungen zur Wohlfahrtshilfe-Verordnung vom 14. Juni 1932.

Neues aus der Stadt

Der Kampf für die Kommunalwahlen am 12. März ist im vollen Gange. Ueberall haben sich Gruppen und Grüppchen gebildet und beraten, ob man nicht selbst eine Liste aufstellen könnte. So laufen neben der NSDAP., DNVP., SPD. und KPD. noch mehrere Anwärter. Sie alle wollen ihr Heil versuchen, vergessen aber dabei, daß dadurch nur eine Uneinigkeit entsteht, die für das Interesse des Bürgers verhängnisvoll werden kann. Nun sagt man, Politik gehört nicht auf das Rathaus. Aber wer handelt objektiv? Geben nicht alle „Stadtväter" von dem Standpunkt ihrer Partei aus? Es gibt nur eine Liste, die in Wirklichkeit die allgemeine Volksbewegung darstellt und alle Stände, ob Kopf- oder Handarbeiter auf sich vereinigt, das ist die NSDAP. Darum kann nur immer wieder die Losung sein, wenn Du, deutscher Bürger, Du, deutscher Arbeiter aus dieser Not herauswillst, die Liste der NSDAP. zu wählen, deren Vertreter für Dich in jeder Beziehung eintreten.

Der Männergesangverein „Eintracht", der sein 50jähriges Bestehen feiern kann, beschloß in einer der letzten Gesangstunden, diese Feier am 6. August mit der Ehrung einiger Jubilare, mit einem größeren Vokal- und Instrumentalkonzert im Saale „Zur Grille" stattfinden zu lassen.

In der Nacht wurde in der Lindenstraße ein verschlossenes Auto erbrochen und daraus 2 Aktentaschen mit Geschäftspapieren und Mustern von Lebensmitteln und Konserven und ein brauner Reisekoffer mit Toilettensachen, 1 Rasierapparat, 1 Nachthemd, Taschentücher und andere Kleinigkeiten gestohlen.

Am städtischen Altersheim in der Brüderstraße wurden zwei Fensterscheiben eingeschossen. Sachdienliche Angaben nimmt die Kriminalpolizei entgegen.

Eine Radlerin aus Leteln stürzte auf der Kaiserstraße mit ihrem Fahrrade und erlitt dabei einen Armbruch.

Politische Geographie

Im Süden Deutschlands wohlbekannt
Da liegt das schöne Badnerland,
Und drinnen eine alte Stadt
Die den Namen Karlsruhe hat.
Doch immer lernt der Mensch noch mehr.
Drum hört mal zu, Ihr werdet strahlen,
Karlsruhe gibt's auch in Westfalen,
Seit „Karlchen" nicht mehr angestellt
Da wohnt er wieder in Bielefeld.
Noch kann ihm das Ruhegehalt
niemand verwehren,
Drum laßt uns „Karls Ruhe" auf
keinen Fall stören.
Wir bleiben dem Namen der Stadt
Bielefeld treu.
Wer Spaß daran hat, nennt es
Karlsruhe Nr. 2.
Doch eins nur ist schade bei der ganzen
Geschicht,
Wir leisten gern auf den Namen
Karlsruhe Verzicht.
Weil alle Deutschen, auch die aus
Westfalen
Müssen leider mit zu „Karls Ruhe"
bezahlen.
Karlsruhe o. P., „Karls Ruhe"
ohne Pension
So müßte es heißen, das gefiele
uns schon.

Heil Hitler!

Aus dem Landkreis

Porta. Am Freitag abend wurde die Rede unseres Führers Adolf Hitler aus der Westfalenhalle in Dortmund durch ein Radiogerät mit einem Riesenlautsprecher, der auf der „Hütte" aufgestellt war, übertragen. Während derselbe bei der Uebertragung aus Berlin eingesetzt wurde, verhielten sich die NSDAP.-Helden diesmal beim Anblick der SS. und SA. vollkommen ruhig. Ja, sie folgten sogar interessiert dem Vortrage, ob aus Angst oder ehrlicher Absicht bleibt dahingestellt. Auch diese irregeführten Volksgenossen werden eines Tages bekennen müssen: Adolf Hitler, unser Erretter und unser Führer!

Bad Oeynhausen und Umgegend.

„Kurlichtspiele"

„Morgenrot" der deutsche U-Bootkriegsfilm.

Ein Denkmal unserer deutschen Helden, die im Leben wie im Sterben nur die Vaterlandsliebe kannten. Kameradschaftstreue, männlicher Mut und Tapferkeit sind die Tugenden dieser unvergänglichen deutschen Helden. Der Film „Morgenrot" hat uns Deutsche unendlich viel zu sagen. Es sollte keiner fehlen bei der Aufführung dieses Wunderwerkes deutscher Technik.

Ortsgruppen Gohfeld, Löhne Bhf. und Löhne Ort, Obernbeck, Mennighüffen und Blotho Achtung!

Die Ortsgruppen der NSDAP. Gohfeld, Löhne Bhf. und Löhne Ort, Obernbeck, Mennighüffen und Blotho besuchen geschlossen am Mittwoch, dem 22. Februar, den Tonfilm „Morgenrot", der in den Kurlichtspielen Bad Oeynhausen läuft. Eintrittskarten im Vorverkauf zum Preise von 40 Pfg. sind zu haben bei Herm. Kämper, Gohfeld; Fr. Meyer, Gohfeld, Flaggenstraße; Heinrich Schmidt, Löhne; Heinr. Bollmann, Obernbeck; Wilh. Kröger, Mennighüffen; Bronsilius, Blotho und in der Geschäftsstelle des „Westf. Beobachters", Bad Oeynhausen, Furkenhaus.

Freunde und Gönner unserer Bewegung wollen sich bitte an den betr. Ortsgruppenleiter wenden. Alle Anfragen sind zu richten an die Geschäftsstelle des „Westf. Beobachters", Bad Oeynhausen.

Bad Oeynhausener Wochenmarkt

Preise vom 18. Februar 1933 (pro Pfund). Weißkohl 10, Wirsingkohl (Kopf) 10, Rotkohl 10, Braunkohl (Kopf) 15, Wurzeln (Bund) 10, Steckrüben 5, Porree (Stange) 5—8, Rote Rüben (Bund) 10, Zwiebeln 10, Blumenkohl 40, Rosenkohl 30, Apfelsinen (Stück) 5—8, Tomaten 70, Gänse 80, Hühner 80, Aepfel 25—30, Landbutter 90, Eier (Stück) 8, Rindfleisch 70—80, Schweinefleisch 80—90, Kalbfleisch 70—90, Mettwurst 80, Speck 80 Pfennig.

Aenderung des Gesetzes des Wanderlagerbetriebes.

Der Magistrat gibt folgendes bekannt: Auf Grund des Gesetzes zur Aenderung des Gesetzes betr. des Wanderlagerbetriebes vom 14. 9. 1925 (Pr.G.S.S. 49) wird folgendes beschlossen:

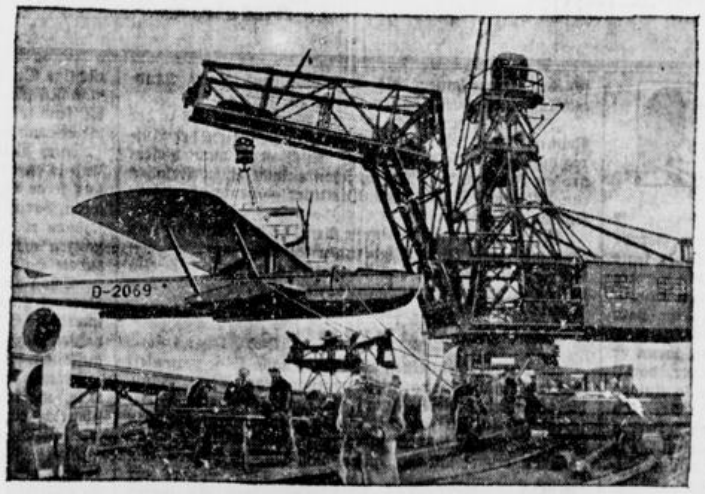
Zu den im Paragraph 4 des Art. 1 des Gesetzes vom 14. 9. 1925 festgesetzten Wanderlagerbetriebssteuern werden im Stadtbezirk Bad Oeynhausen 400 Prozent Zuschläge erhoben. Dieser Gemeindebeschluß tritt mit dem Tage seiner Veröffentlichung in Kraft.

Löhne. Die zu enge Kurve zwischen der Kronprinzenbrücke und dem Zentral-Hotel Große-Wortmann soll um ungefähr drei Meter verbreitert werden. Die Kleinbahnschienen sind bereits verlegt worden. Auch einige große Bäume müssen leider dieser Arbeit zum Opfer fallen. Die Arbeiten werden im Rahmen des Jugendnotwerkes ausgeführt.

Houston Stewart Chamberlain: Richard Wagner der Deutsche als Künstler, Denker und Politiker. Mit einem Vorwort von Paul Pretzsch. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7196-97. Geheftet 70 Pf., gebunden RM. 1.10.

Aus Anlaß des 50. Todestages von Richard Wagner erscheint in Reclams Universal-Bibliothek ein Werk, das von breiten Kreisen freudig begrüßt wird. Es stammt von dem bedeutenden Kunsthistoriker Houston Stewart Chamberlain, dessen große Werke „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts", „Kant", „Goethe" Epoche machten, und behandelt ein Thema, das nicht nur infolge des Wagner-Jubiläums von brennender aktueller Bedeutung ist. „Richard Wagner der Deutsche als Künstler, Denker und Politiker" heißt das Buch. Neben Kant und J. S. Bach, neben Goethe und Schiller war es Richard Wagner, den er als Führer zu diesem höheren Deutschtum erkannte und deutete — das vorliegende Werk gibt den reichen Niederschlag seiner tiefen und nachhaltigen Beziehungen zu Wagner. H. St. Chamberlain ist einer der Väter der nationalen Bewegung von heute.

Wer Wagner als großen deutschen Führer in Kunst, Philosophie und Politik erkennen will, muß Chamberlains meisterhafte Darstellung lesen!



Der erste Katapult-Start auf der „schwimmenden Ozeaninsel".
Der Riesenkran hebt den „Dornier-Wal" an Bord der „Westfalen"

Dat Minschenfett.

Düsse schöne Geschichte passeere dör veelen Johren, as in iusen dütschen Vaterland de Abergloben noch düchtig groot wör, in Rinteln.

Bollermanns Willem iut Kreienwinkelhall all en poor Joahre so'n schrecklichet Rieten in'n rechten Arme, de feinen Lüe nennen dat Reißmatismich oder so ähnlich. Willem was sicher kein Fründ von veelen na'n Dokter lopen, hei rühme sick wohnte in sienen Lewen krank wesen to sien, awer jetzt zwicke öhne düsse vamucke Krankheit doch tau hannig, dat hei sick kium noch reugen konn. Dor kamm denn eines Dages sien Fründ iut Stadthagen, un den klage hei sien Leid. „Ja, meine dä, dor weit eck en schönet Mittel, dat hett mick mal iusen Nahber sien Unkel, dä wuhnt in Hamborg verteilt, en Radekalmiddel segge eck di, paß up. Diu geihst na Rinteln na'er Apoteiken un halst di 'ne Dosen Minschenfett, un denn risst diu didormi in. Diuschaft schaft seihn, diene Welhdage sind'n annern Dag wie wegeblasen. Awer dat eck nich vastele, dat Fett mokt von'n Minschen sien, de annen Galgen hänget hett, süß helpt et nich." Bollermanns Willem hall janz still und andächtig terheuert un bi den leßten Weuern hall hei ne Josehut kregen, awer dat stond all faste, morgen freuh humpele hei mi sienen kaputten Knaken na Rinteln.

Et was noch nich janz helle, da gung hei denn ok los na de Engel-Apotheiken, un brochte bi den damaligen Besitzer sien Anliegen vör. „Ick möchte jern eine lütke Dosen Minschenfett, awer von'n Minschen den se uphänget hett, hebben."

„Das können Sie bekommen, Herr", darbi reip hei sienen Provisor tau, hei scholl iut'n Keller en bieten Schwineschmalt ruphalen. Hei sie natürlich nich Schwieneschmalt, sondern hei sä dat up Latinisch, so dat de gaue Bollermanns Willem dat nich verstohn konn. De Provisor toog in'n sülben Ogenblick sien Taschendok riut un pruste los, düt gaff en Spaß, sien Chef de woll dat schon maken. As hei mit sienen Pott wier rupkümmt mot hei sick düchtig in de Wangen bieten, ümme dör sien Lachen nikt ter verraen.

„So, Herr Bollermann, 3,50 Mk. bitte, mit düssen Weuren recke hei Willem de Dosen ower den Tresen."

Dormie wör ja nu de Sache erledigt wäsen, wenn iuse gine Willem nich so fürchterlich neitschiern wesen wör.

„Hett hei denn ok würklich hanget, düsse Keerl", frage hei.

„Aber sicher", antwöwert de Aftheiker. Dormi was Wilhelm awer nich tefrien, hei woll ok noch wieten, worümme düsse Keerl uphänget worn wör, awer dat woll de Apotheiker nich segen, dat wör Amtsgeheimnis.

Willem quäle sümmer für'er: „Niu segget se't doch, eck füer doch nich ower, wenn'n seck mit düssen Fett inrift, denn well'n doch ok wieten, worümme düsse Keerl uphänget is."

„Na ja, wenn Sie mir versprechen, daß Sie kein Sterkenswörtchen darüber sprechen wollen, dann will ich es Ihnen ausnahmsweise sagen. Ihre Hand darauf, Herr Bollermann."

Janz se'erlich läe Willem sienz swore Hand in de feingeplegte von den Aftheiker un keek öhn janz erwartungsvoll an.

„Ja, song de spoßige Aftheiker an, dies erbarmungswürdige Geschöpf war schon in seiner Jugend ein schmutziges Ferkel und hat sich immer im Dreck rumgewälzt, und das hat es sein ganzes Leben nicht verlernt, es ist überhaupt ein richtiges Schwein gewesen, so daß es schließlich aufgehängt werden mußte."

Willem stonnen de Tränen in'n Ogen, dat was doch ter trorig, bloß weil de Keerl nich'n bieten up seck holen hall, hall'n de Richters öhn uphänget. Hek drücke den Aftheiker noch mal de Hand un gung still na Hius. Siene Salben helt hei unnerwegs vör luter Mitleid wegsmeten.

G. Schröder, Deckbergen.

Wählt N.S.D.A.P. Liste 1

Auf allen Wahlkreislisten kandidiert als erster Adolf Hitler

Aus der Nachbarschaft

Rektor gegen Asta

Neuer Konflikt an der Technischen Hochschule

Braunschweig, 21. Februar.

Zwischen dem Rektor der Technischen Hochschule Braunschweig und dem Vorstand des Allgemeinen Deutschen Studentenbundes ist ein neuer Konflikt ausgebrochen. Der Rektor der Technischen Hochschule, Professor Dr. Gaßner, hat an den Vorstand des Allgemeinen Deutschen Studentenausschusses ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

Nachdem in der Sitzung des Asta seitens der nationalsozialistischen Gruppe des Asta erklärt wurde, daß über den Verlauf der Asta-Sitzungen der Presse weiterhin wie bisher berichtet würde und sie sich in jeder Richtung hin freie Hand vorbehalte, sehe er, der Rektor, sich gezwungen, bis auf weiteres die Verhandlungen mit dem Asta einzustellen, da keine Möglichkeit bestehe, die im Interesse der Hochschule notwendige Vertraulichkeit der Besprechungen und Verhandlungen zu wahren.

In einer früheren Asta-Sitzung war von einem amtlichen Schriftstück des Rektors an den Asta Kenntnis gegeben worden, ohne daß vorher die Einwilligung des Rektors eingeholt worden war.

Aus niedersächsischen Landen

Hannovers Sparfreudigkeit nimmt zu

Hannover. Bei der Sparkasse der Hauptstadt Hannover hat der Ueberschuß der Einzahlungen über die Auszahlungen im Monat Januar im reinen Spareinlagengeschäft 1,5 Millionen betragen. Die Zahl der Sparkonten erhöhte sich im Laufe des Monats Januar um 13439 Mark. Auch im Monat Februar hat im Sparverkehr der Ueberschuß der Einzahlungen über die Rückzahlungen bis jetzt die Höhe von 750 000 RM. erreicht. Mit wenigen Ausnahmen überstiegen seit Anfang Januar bis heute auch täglich die Posten (Stückzahl) der Einzahlungen erheblich die der Rückzahlungen.

Einbrecherbande „Mann um Mitternacht" vor Gericht

Eschershausen. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatten sich vier Angeklagte, von denen zwei noch nicht 20 Jahre alt waren, wegen schweren Einbruchsdiebstahls zu verantworten. Am Tatort ihrer Einbrüche, bei denen sie zwar nur geringe Beute machten, hinterließen sie einen Zettel „Der Mann um Mitternacht". Das Gericht verurteilte die beiden Hauptangeklagten zu 3 Jahren 3 Monaten bezw. 3 Jahren Zuchthaus, während die übrigen zwei Angeklagten mit 6 Monaten Zuchthaus bezw. 8 Monaten Gefängnis davonkamen. Bei drei der Angeklagten handelt es sich um die Täter, die im März v. J. die Scheune eines hiesigen Landwirts anzündeten, um während des Brandes einen Einbruch in einem Nachbarhaus zu verüben. Sie wurden deswegen kürzlich zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt.

Empfang der Danzigflieger in Braunschweig

Braunschweig. Die auf einem Deutschlandflug begriffenen Danziger akademischen Flieger trafen am Sonntag vormittag auf dem Braunschweiger Flughafen ein. Die beiden Flieger, deren Maschine in großen Lettern die Aufschrift „Danzig bleibt deutsch!" trägt, wurden von Ministerialrat Hantelmann namens der braunschweigischen Staatsregierung herzlich begrüßt. Weitere Begrüßungsworte sprachen Vertreter der Stadt, der Technischen Hochschule sowie zahlreicher Organisationen. Die Flieger besichtigten hierauf die Sehenswürdigkeiten der Stadt Braunschweig. Am Dienstag flogen die Danzigflieger nach Hannover.

Die Zevener Unterschlagungsaffäre

Zeven. Die Unterschlagungsaffäre des Stadtkämmerers Georg hat dazu geführt, daß innerhalb des Magistrats und auch in weiten Kreisen des bisherigen Bürgervorsteherkollegium gegen die Wiederaufnahme der Dienstgeschäfte durch Bürgermeister Lindenkohl starke Bedenken geäußert werden. Nach Ansicht dieser Kreise ist die Entziehung des Vertrauens zur Geschäftsführung des Bürgermeisters in der Sitzung am 3. Januar zu Recht erfolgt.

Handelskammer und Sparkassenzusammenlegung

Oldenburg. Die Industrie- und Handelskammer beschäftigte sich mit der Aufhebung der kommunalen Sparkassen und sprach sich dahin aus, daß alles getan werden müsse, um die Ueberleitung der Geschäfte der Sparkassen auf die Landessparkasse so reibungslos wie möglich zu gestalten. Weiter wurde zum Ausdruck gebracht, daß keine ungerechtfertigten Kreditkürzungen vorgenommen und die Frage der Zinssenkung weiter aufmerksam verfolgt werden müßte.

10 Jahre Oldenburger Landesmuseum

Oldenburg. Das Oldenburger Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte, das sich im alten Schloß befindet und eines der sehenswürdigsten nordwestdeutschen Museen ist, indem sich u. a. die bedeutendsten Werke Wilhelm Fischbeins befinden, kann am 27. Februar auf ein 10jähriges Bestehen zurückblicken.

Kommunistische Druckschriften auf 6 Monate verboten

Oldenburg. Vom oldenburgischen Innenministerium sind zwei im Vervielfältigungsverfahren hergestellte Druckschriften bis zum 1. August 1933 mit sofortiger Wirkung verboten worden. Der Verbotsgrund wird nicht näher angegeben, sondern nur auf die Paragraphen 9, Ziffer 1, 2, 3, 5 und 7 der Verordnung zum Schutze des deutschen Volkes verwiesen. Es handelt sich um den in Rastede erscheinenden „Der rote Sturmbote" und die Vareler Druckschrift „Varel und Umgegend im roten Scheinwerfer". Das Verbot umfaßt auch alle Druckschriften, die etwa als Ersatz herausgegeben werden oder als solcher anzusehen sind.

Generalappell des Stahlhelm

Aurich. Wie verlautet, läßt der Stahlhelm des Landesteils Oldenburg seine Marschabteilungen am Sonntag, dem 26. Februar, zu einem Generalappell in Oldenburg antreten, während die Marschabteilungen des Bezirkes Ostfriesland in Aurich antreten.

27 große Karnevals-Veranstaltungen

Münster. Bekanntlich hat Münster auf seinen historischen Karnevalszug in diesem Jahre wegen der wirtschaftlichen Not verzichtet. Aber trotzdem lassen sich die Münsteraner ihren Faschingstrubel nicht nehmen. Nach dem vom Verkehrsverein herausgegebenen bunten Karnevalsprogramm finden in den Haupttagen vom 25. bis 28. Februar in der Stadt nicht weniger als 27 große Veranstaltungen statt. Dazu gibt es noch unzählige kleinere Vergnügungen. Am Sonntag zieht mittags vor dem Rathaus die historische Stadtwache auf und eröffnet damit offiziell den münsterischen Karneval.

Wirtschaftsdienst

Viehmärkte

Dortmund, 20. Februar: Auftrieb: 654 Großvieh, 55[illegible] Kälber, 6 Schafe, 2276 Schweine. Preise: Ochsen: 1. 30—33, 2. 27—29, 3. 24—26, 4. 20—23; Bullen: 1. 29 bis 31, 2. 26—28, 3. 23—25; Kühe: 1. 29—31, 2. 26—28, 3. 22—25, 4. 15—21; Färsen: 1. 32—34, 2. 28—31, 3. 24—27; Kälber: 1. —, 2. 39—42, 3. 32—37, 4. 24—30; Schweine: 1. —, 2. 43—45, 3. 42—45, 4. 40—43, 5: 38—42, 6. —, 7. 34—39. Marktverlauf: Großvieh und Kälber mittel, Schweine gut, geräumt.

Essen, 20. Februar. Auftrieb: 44 Ochsen, 142 Bullen, 235 Kühe, 58 Färsen, 8 Fresser, 575 Kälber, 33 Schafe, 2122 Schweine. Preise: Ochsen: 1. 30—33, 2. —, 3. 2[illegible] bis 29; Bullen: 1. 28—30, 2. 25—27, 3. 22—24; Kühe: 1. 27—29, 2. 23—26, 3. 20—22, 4. 15—18; Färsen: 1. 30—33, 2. 27—29, 3. —; Kälber: 1. —, 2. 40—44, 3. 32—38, 4. 23—30; Schafe: 28—30; Schweine: 1. —, 2. 46—47, 3. 44—47, 4. 42—44, 5. 39—42, 6. —, 7. 35—40. Marktverlauf: Großvieh langsam, Kälber und Schweine lebhaft.

Düsseldorf, 20. Februar. Auftrieb: 51 Ochsen, 46 Bullen, 238 Kühe, 51 Färsen, 528 Kälber, 2011 Schweine. Preise: Ochsen: 1. 32—34, 2. 26—28, 3. 28—31, 4. 26 bis 27; Bullen: 1. 27—30, 2. 23—26; Kühe: 1. 27 bis 29, 2. 23—26, 3. 19—22, 4. 14—18; Färsen: 1. 30—33, 2. 26—29, 3. 21—25; Kälber: 1. —, 2. 40—45, 3. 31 bis 39, 4. 21—30; Schweine: 1. —, 2. 45—47, 3. 45—48, 4. 44—47, 5. 42—45, 6. —, 7. 40—42: Marktverlauf: Großvieh und Kälber mittel, Schweine gut.

Elberfeld, 20. Februar. Auftrieb: 298 Ochsen, 91 Bullen, 268 Kühe, 120 Färsen, 42 Fresser, 393 Kälber, 1 Schafe, 2252 Schweine. Preise: Ochsen: 1. 30—32, 2. —, 3. 27—29, 4. —, 5. 22—26; Bullen: 1. 25—27, 2: 20 bis 24; Kühe: 1. 27—29, 2. 23—26, 3. 18—22, 4. 13—17; Färsen: 1. 30—31, 2. 24—29; Fresser: 20—23; Kälber 1. —, 2. 40—43, 3. 35—39, 4. 25—34; Schweine: 1: 43 bis 46, 2. u. 3. 45—46, 4. 43—45, 5: 40—42, 6: —, 7. 36—40. Marktverlauf: Großvieh langsam, Ueberstand. Kälber und Schweine rege.

Köln, 20. Februar: Auftrieb: 373 Ochsen, 189 Bullen, 651 Kühe, 82 Färsen, 24 Fresser, 1469 Kälber, 8[illegible] Schafe, 4085 Schweine. Preise: Ochsen: 1. 28—32, 2. 25—28, 3. 25—28, 4. 20—22; Bullen: 1. 26—29, 2. 23—25; Kühe: 1. 26—29, 2. 22—25, 3. 17—20; Färsen: 1. 29—32, 2. 25—28, 3. —; Fresser: 20—27; Kälber: 1. 60—65, 2. 39—44, 3. 32—38, 4. 22—30; Schafe 1. 27—30; Schweine: 1. —, 2. 45—47, 3. 44—47, 4. 42 bis 45, 5. 40—43, 6. —, 7. 37—40. Marktverlauf: Großvieh beste Tiere auch noch höher, ruhig, geräumt, Kälber, Schafe, Schweine lebhaft.

Frankfurt-Main, 20. Februar. Auftrieb: 1280 Rinder, 636 Kälber, 344 Schafe, 3712 Schweine. Preise: Ochsen 1. 27—30, 2. 24—26, 3. 21—23; Bullen: 22 bis 2[illegible] Kühe: 1. 23—26, 2. 19—22, 3. 16—18, 4. 12—15; Färsen: 1. 28—31, 2. 25—27, 3. 22—24; Kälber 27—40, 2. 33—36, 3. 27—32; Schweine: 1. —, 2. 44—47, 3. 43—47, 4. 43—46, 5. 40—43. Marktverlauf: Rinder ruhig, ausverkauft; Kälber: ruhig, geräumt; Schafe: ruhig, geräumt; Schweine: lebhaft, ausverkauft.

Wunstorf, 20. Februar: Auftrieb: 606 Ferkel, 16 Stangenschweine. Es kosteten: Ferkel: bis 6 Wochen bis 9 Mark, 6—8 Wochen 10—15 Mark, 8—12 Wochen 15—18 Mark; Stangenschweine: bis 27 je nach Gütergewicht. Marktverlauf: mittel, kein Ueberstand.

Man kauft gern bei **Kempe** Obernstraße
Straße der guten Spezialgeschäfte
Bielefeld



[7

Man Bernart [illegible] dunkelrot geworden. Gerade wollte er eine heftige An[illegible]ort geben. Aber Sonja legte ihre Hand in dem weißen Glacéhandschuh mit den schwarz verzierten Stulpen ganz leise warnend auf seinen Arm.

„Zankt euch nicht, Kinder", begütigte sie, „ihr habt beide unrecht. Der Mario, wenn er unsern guten Breittner frotzelt, und der verehrte Herr Generaldirektor, wenn er mit seinem Alter protzt. Nein, lieber Breittner, damit können Sie noch keinem imponieren! Ich habe so einiges gehört, gestern von dem Abend in der Königin-Bar. Da soll ein gewisser Herr Generaldirektor die jüngsten Herren an Tanzlust und Fröhlichkeit übertroffen haben. Die kleinen Mädchen aus der Königin-Bar sollen restlos entzückt gewesen sein."

Der Generaldirektor lächelte etwas verlegen:

„Gott, Sonjachen, man tut, was man kann. Die kleinen Mädels hier sind schon glücklich, wenn einer kommt und eine Pulle Schampus spendiert. Verdammt solides Nest hier. Jeder denkt an seine Gesundheit."

„Das sollten Sie auch tun, lieber Breittner. Ob sich der Ragoczy-Brunnen und die Vorschrift Ihres Arztes mit der Königin-Bar und dem Sekt vertragen, scheint mir zweifelhaft", lachte Sonja. „Aber nun weiß ich, woher Ihre schlechte Laune kommt. Es ist Ihnen zu ruhig hier. Ihnen fehlt Berlin. Und deshalb wäre es grausam, wenn ich Sie zwingen würde, unseren Ausflug aufs Land mitzumachen. Also gehen Sie nur ruhig ins Kasino zu Ihrem Spiel. Ich weiß, der grüne Tisch ist Ihnen unentbehrlich."

„Und Sie, Sonja? Sie sind doch sonst auch dem Jeu nicht abgeneigt. Warum kommen Sie nicht mit? Entschieden interessanter, als irgendwo auf einem Landausflug einen zweifelhaften Kaffee zu trinken."

„Ich möchte heute nicht spielen. Wenn ich abends zu der Reunion frisch sein soll, darf ich mich jetzt nicht der Aufregung des Spiels aussetzen. Auch muß man diesem großen Jungen, dem Mario, schon einmal einen Gefallen tun. Also auf Wiedersehen, Breittner — heute abend! — Komm, Mario!"

Sie schob vertraulich ihren Arm in den Marios und ging mit ihrem leichten, federnden Schritt neben ihm, den Kurplatz entlang, auf das Kurhotel zu, vor dem [illegible]los kleiner, eleganter Sportwagen parkte.

Viertes Kapitel.

Breittner sah ihr einen Augenblick nach. Eine verteufelt schöne Frau war sie doch, sein neuester Star! Dieser Gang, diese Haltung, diese Figur! Es gab kaum eine Filmschauspielerin, die sich mit Sonja Detczy, dem jüngsten Filmstar, messen konnte, und er hatte diesen Star entdeckt.

Man mußte sich nur hüten, daß jemand anders ihm Sonja abspenstig machte. Zum ersten Male, daß er, der eingefleischte Junggeselle, an Heirat dachte. Es waren viele Frauen schon gewesen, die, von seinen Millionen und seinem Einfluß geblendet, ihm mehr oder minder deutliche Avancen gemacht hatten. Aber er hatte sein unabhängiges Junggesellenleben viel zu sehr geschätzt, um sich für längere Zeit zu binden. Er kannte auch die Frauen mehr als genügend. Wenn ein Mensch wie er seit Jahren in dem internationalen Filmleben stand, dann glitt die Illusion ab, mit der die törichten Idealisten die Frauen auf der Leinwand umgaben.

Ach, er kannte sie alle. Er wußte, was sich fast immer unter der schimmernden Hülle barg: Eitelkeit, Geldgier, Eifersucht und nur die Sorge um das eigene Ich, seine Schönheit und seinen Erfolg.

Die erste, bei der ihn diese Schwächen nicht störten, war Sonja Detczy, denn sie war klug. Sie war nicht nur eine große Künstlerin auf der Leinwand, sie war ebenso tüchtige Geschäftsfrau. Sie hatte ihn, Breittner, schon so manches Mal auf eine Idee gebracht, die ebenso verblüffend wie erfolgreich gewesen. Sie war die erste Frau, die er ernst nahm.

Auch diesen jungen Mario Vernari hatte sie entdeckt. Und schon bei der ersten Probeaufnahme hatten Breittner und seine Regisseure zugeben müssen, daß es keinen idealeren Partner für Sonja Detczy gab als diesen blendendschönen ehemaligen österreichischen Offizier, der mit der ganzen schauspielerischen Begabung seines Landes die vollendete Haltung des wirklichen Kavaliers verband.

Schon der erste Film, der mit Sonja Detczy und Mario Bernari zusammen gedreht worden war, hatte wie eine unerhörte Sensation eingeschlagen. Diese beiden Menschen paßten sich gegenseitig in jeder Gebärde, jedem Augenaufschlag, jedem Gesichtsausdruck so an, als hätten sie schon jahrelang miteinander gefilmt. Auch ihre Stimmen, die tiefe, metallisch klingende des Mannes und die helle, schmeichlerische der Frau, waren aufeinander abgestimmt wie ein Duett, das ein gottbegnadeter Künstler ersonnen.

Der Film, der mit ihnen beiden zuerst herauskam, brachte der internationalen Film-A.-G., an deren Spitze Generaldirektor Breittner stand, eine Million. Und so wäre Breittner über die Entdeckung Mario Bernaris vollkommen glücklich gewesen, hätte er nicht in den letzten Tagen hier in dem heiteren Badeort eine Befürchtung in sich auftauchen gespürt. Diese Befürchtung war, daß seine beiden Stars nicht nur auf der Leinwand ein Liebespaar darstellten, sondern daß sie auch anscheinend im wirklichen Leben mehr Gefallen aneinander fanden, als es Breittner für seine Pläne lieb war.

Bisher hatte er nur unbestimmt an eine Heirat mit Sonja gedacht. Nun aber, da er zu sehen glaubte, daß Sonja sich auch als Frau, nicht nur als Künstlerin, für Mario interessierte, wachte doch die Eifersucht des Mannes in ihm auf. Er schalt sich selbst in Gedanken. Eifersucht? Eifersucht wegen einer Frau, was waren das für törichte Dinge?! Er hatte doch wirklich anderes zu denken.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung nach Feierabend.

Brüllender Sand und flüsternde Seelen.

Dampfersirenen klingen in der Wüste. — Steinerner Gruß an die Morgenröte. Granitfelsen und Orgeltöne.

Es war vor sechzig Jahren, als die ersten Goldgräber in der Ralston Wüste Nevadas (Vereinigte Staaten) nach dem gelben Metall suchten. Mancher Indianer hatte unter den Kugeln heutehungriger Weißer sein Leben gelassen. Eines Tages wollten die Goldgräber ihre Nahrungsmittelvorräte auffrischen; ein paar Mann wurden deshalb zurückgeschickt. Als die Leute eine sanftgewellte Sanddüne kreuzten, die parallel zu einer von der Natur aus Basaltfelsen aufgetürmten Mauer lief, klangen plötzlich klagende, langgezogene Töne aus der Wüste. Die Laute schwollen an, ebbten ab, gewannen wieder an Stärke. Sie zitterten durch die Stille wie unheimliches Wehklagen, und die Männer fürchteten sich. Sie kamen aufgeregt, ermattet von ihrer Flucht vor dem Unheimlichen ins Lager zurück und erzählten, Geister hätten sie verfolgt.

Heute freilich glaubt niemand mehr an die geisternden Rothäute. Eine Automobilstraße führt an der Düne entlang, und alle, die den Laut hören, wissen, daß er vom Sand herstammt. Der Wind reibt die Körner aneinander, daß sie sich in regelmäßigem Rhythmus hin und her bewegen und an- und abschwellende Tonschwingungen den klagenden, auf eine bestimmte Note abgestimmten Laut hervorrufen. Diese Erscheinung tritt besonders deutlich auf, wenn der Sand nach einem Regenfall unter dem Einfluß der Sonne trocknet. Die natürliche Basaltmauer erhöht die Schallwirkung.

Die arabische Wüste kennt ein ähnliches Flüstern und Klagen, und auch dort geht unter den Eingeborenen die Sage, der Laut stamme von den wandernden Seelen der Toten. In Wirklichkeit ist die Ursache die gleiche wie in der Ralston Wüste, der Einfluß des Windes und der trocknenden Sonnenstrahlen auf feuchten Sand.

In Deutschland selbst haben wir ein Gegenstück hierzu, den Strandsand in der Nähe von Kolberg, wo die Laute freilich nicht die gleiche Stärke erreichen wie in der Ralston Wüste oder in Arabien. Auch beschränkt sich hier der Ton auf einen schmalen Streifen des Sandes, ebenso wie auf der dänischen Insel Bornholm.

Vor kurzem kehrte der Forscher Bertram Thomas aus Südarabien zurück, wo es ihm gelungen war, manchen weißen Fleck von der Landkarte dieses bisher kaum erforschten Gebietes zu beseitigen. Er berichtete unter anderem, daß er Hunderte von Kilometern von der Küste entfernt plötzlich durch das Heulen einer Dampfersirene erschreckt worden sei. Er glaubte zuerst an Sinnestäuschung, bis die ihn begleitenden Araber erklärten, das sei der Brüllende Sand, eine seit Menschengedenken bekannte Erscheinung. Auch hier handelte es sich um einen ähnlichen Vorgang wie den in Nevada, wobei freilich die Lautstärke durch Schallwirkungen wesentlich vermehrt war.

Neben singendem und brüllendem Sand gibt es auch klingende Felsen. Den bekanntesten derartigen Fall haben wir in der berühmten Fingalshöhle auf der schottischen Insel Staffa. Dort erzeugen die Wellen, die im Hintergrund der Höhle gegen die zwanzig Meter hohen Basaltsäulen anprallen, in bestimmter Reihenfolge abgestufte und dem Klang einer Harmonika ähnliche Töne, und das schottische Naturphänomen trägt seinen keltischen Namen „harmonische Höhle" mit Recht.

Die Klingenden Granitfelsen am Oberlauf des südamerikanischen Orinoko verdanken den tiefen Orgelton, der in der Morgendämmerung deutlich vernehmbar ist, dem Einfluß der aufsteigenden Sonne auf die Felsspalten. Es handelt sich hier um ein ähnliches Naturphänomen, wie es in den Augen des Altertums die behördliche der beiden Memnonsäulen von Medinet-Abu zum Wunder stempelte. Die Säule war durch ein Erdbeben im Jahre 27 v. Chr. beschädigt worden und wies seitdem einen Sprung auf. Der Temperaturwechsel bei Sonnenaufgang brachte wahrscheinlich kleine Teile des Steins an den Rändern des Sprungs zum Absplittern, wodurch ein klagendes Klingen wie der Ton einer Saite verursacht wurde. Der Volksglaube wollte wissen, Memnon grüße durch diesen Ton seine göttliche Mutter Eos, die Morgenröte. Inschriften am Sockel und an den Beinen der Memnonsäule besagen, daß mancher Träger eines berühmten Namens aus dem Altertum den Gruß der Statue vernommen hat. Eine gutgemeinte Verfügung des römischen Kaisers Septimius Severus brachte den Memnonskoloß zum Schweigen. Der Sprung wurde auf kaiserlichen Befehl hin durch Mauerwerk ausgebessert, und das Klingen hörte, von einem ganz schwachen Ton abgesehen, auf.

Höchstgeschwindigkeit überschritten

Er war ungemütlich kalt, dieser klare, schneefreie und stürmische Wintertag, und der Geschäftsreisende Bindig freute sich, im geschlossenen Wagen sitzen zu können. Er dachte mit gelindem Grauen an die Zeit vor zwanzig Jahren zurück, da er zum ersten Mal als Anfänger die gleiche Gegend besucht hatte. Damals war auch kalter Winter gewesen, und die Hände erstarrten an der Lenkstange des Fahrers. Mit ein paar Preislisten in der Tasche seines dünnen Mantels hatte man ihn versuchsweise auf die Reise geschickt, und heute saß er in seinem eigenen Wagen als Generalvertreter des gleichen Hauses, einen Koffer voll wertvoller Uhren als Muster auf dem Rücksitz; in der Brieftasche einkassierte Beträge.

Weil er gerade an diesen bescheidenen Anfang mit allen seinen Widerwärtigkeiten dachte, taten Bindig die beiden Fußgänger leid, die das Gesicht tief in die Mantelkragen vergraben hatten und sich gegen den schneidenden Ostwind anstemmten. Er überlegte auch nicht lange, als einer der beiden die Hand hob, und hielt den Wagen an. Er wußte schon, was die Leute von ihm wollten: „Können wir nicht bis zur Stadt mitfahren? Noch vier Stunden bei dieser Kälte zu laufen, ist wirklich kein Vergnügen."

Einen Augenblick hatte Bindig das Gefühl, als müßte er Nein sagen. Doch der Wind jagte durch das geöffnete Fenster eisige Kälte herein und zerstreute alle Bedenken: „Du kannst doch die armen Kerle nicht auf der Straße lassen!" So nahm der Reisende die Tasche mit den Uhren auf den Vordersitz, und die beiden Durchfrorenen setzten sich hinter ihn.

Während der Wagen durch das nächste Dorf fuhr, kam man rasch ins Gespräch. Die beiden Fahrgäste erklärten, auf dem Wege nach einem Arbeitslager zu sein, und gewannen dadurch die Sympathie des Reisenden. Sie interessierten sich für die Gegend und fragten, wie weit es bis zum nächsten Dorf sei. Bindig gab unbedenklich Auskunft: „Zehn Kilometer."

Er bedauerte es sofort. Denn einer der beiden hinter ihm sagte: „Ich habe eine Pistole in der Hand. Tun Sie, was ich Ihnen befehle. Sonst schieße ich Sie über den Haufen." Im gleichen Augenblick spürte der Reisende den Lauf der Waffe am Halse.

Bindig fuhr unwillkürlich zusammen. Der andere warnte ihn: „Keine Dummheit! Keine Bewegung, von der man nicht weiß, was sie soll! Sie werden in den nächsten Seitenweg einbiegen, dort ein wenig weiter fahren und halten. Dann besitzen Sie die Liebenswürdigkeit, unter Zurücklassung Ihrer Brieftasche Ihren Weg zu Fuß fortzusetzen. Den Wagen leihen wir uns aus, bis wir ihn nicht mehr brauchen. Verstanden?"

Notgedrungen sagte Bindig: „Ja." Aber er wollte sich nicht ohne weiteres geschlagen geben. Er wußte, daß noch ungefähr vier Kilometer bis zum nächsten Seitenweg waren, und bis dahin mußte er eine Lösung finden, wenn nicht alles verloren sein sollte. Er flog in Gedanken die Straße entlang, dem Wagen voraus, und plötzlich glaubte er den Ausweg zu wissen.

Bindig gab langsam mehr Gas. Er sah die Nadel des Tachometers von fünfzig auf sechzig Kilometer steigen, nach siebzig hinübergleiten, achtzig erreichen. Mit beinahe neunzig Kilometern fuhr er in die nächste Kurve hinein. Der Mann mit der Pistole lachte: „Sie haben es ja eilig, uns loszuwerden." — „Nein", sagte Bindig und zwang sich zur Ruhe. „Sie sehen aber, wie die Straße hier links an die zwanzig Meter steil abfällt. Wenn Sie mir jetzt eine Kugel durch den Schädel jagen, sausen wir alle drei kopfüber dort hinunter, und ich gebe Ihnen die Versicherung, daß Sie ebenso gründlich erledigt sein werden wie ich. Ich rate Ihnen, machen Sie keine Dummheiten!"

Im nächsten Augenblick fühlte Bindig, daß der Pistolenlauf sich von seinem Nacken entfernte. Der Reisende warf einen Blick in den Spiegel über der Windscheibe. Der Mann hinter ihm hatte die Waffe ganz sinken lassen, und starrte mit seinem Spießgesellen zum Fenster hinaus, die steile Böschung hinunter. Das Tachometer zeigte 110 Kilometer an. Das Steuer begann schon zu flattern.

Doch Bindig wußte, daß er jetzt nicht mehr langsamer fahren durfte: „Wie die Bäume fliegen! Die Böschung liegt hinter uns, aber Sie sind sich doch keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß wir alle drei bei diesem Tempo verloren sind, wenn Sie mich irgendwie stören wollen!" Die beiden auf dem Rücksitz rührten sich nicht. Die Pistole war verschwunden.

Der Seitenweg lag längst hinter dem Wagen. Die Limousine erreichte die ersten Häuser des Dorfes. Mit heulendem Horn fegte sie durch den Ort, an flüchtenden Tieren und brüllenden Menschen vorbei. Ein Kutscher riß noch im letzten Augenblick sein Gespann in eine Seitenstraße zurück. Das Dorf lag schon hinter Bindig.

Der Reisende sprach seinen Fahrgästen noch einmal väterlich zu. Er fühlte sich ihnen jetzt vollkommen überlegen: „Immer noch 110 Kilometer! Da vorn liegt schon die Stadt. Zwischen den ersten Häusern lade ich Sie ab, und Sie sind dann so freundlich, mich ungeschoren weiterfahren zu lassen." Bindig hielt es für richtig, den beiden Verdutzten den Ausweg zu zeigen, damit sie nicht im letzten Augenblick noch eine Verzweiflungstat begingen. Das Ja aus dem Munde der beiden Fahrgäste klang ein wenig erlöst.

Die Stadt schoß förmlich heran. Vor dem brüllenden Horn, das nicht eine Sekunde mehr aussetzte, flüchteten ein paar Fußgänger, verkroch sich ein Fuhrwerk fast in den Graben. Die ersten Häuser flogen vorbei. Doch Bindig ließ den Gashebel nicht um ein einziges Millimeter zurückgehen. Er jagte über [illegible]kreuzungen hinweg, und dann sah er endlich, wo[illegible]: einen Verkehrsschutzmann.

Der [illegible]nd mitten auf der Straße, bereit, den wahnsinnig[illegible] aufzuhalten. Zur Sicherheit zog er die Pistole, [illegible] Wagen durch einen Schuß in einen Reifen unschädlich zu machen, wenn er nicht halten wollte.

Mehr wünschte Bindig nicht. Dreißig Meter vor dem Schutzmann trat er auf die Fußbremse, nahm das Gas weg, zog die Handbremse. Der Mann mit der Pistole flog ihm auf den Rücken, der andere schlug mit der Brust auf den Vordersitz auf. Der Wagen schwankte wie ein Betrunkener auf der Straße und stand. Unmittelbar vor dem Polizisten.

Bindig war mit einem Sprung zur Tür hinaus. „Mörder! Festhalten!" brüllte er. Der Beamte verstand, sah einen mit einer Pistole in der Hand den Fuß aus dem Wagen setzen, schoß in das Trittbrett. Die Waffe fiel dem Erschrockenen aus der Hand. Das Spiel war aus. —

Der Generalvertreter Bindig erhielt eine öffentliche Anerkennung für sein umsichtiges Verhalten bei der Festnahme zweier steckbrieflich gesuchten Gauner. Damit es ihm aber darob nicht zu wohl wurde, schickte ihm die Polizei gleichzeitig ein Strafmandat wegen Ueberschreiten der Höchstgeschwindigkeit ins Haus. Ordnung muß sein.

Die Leibgarde des Polizeikommissars

Paris rühmt sich, durch den Krieg seine berüchtigten Apachen losgeworden zu sein. Rücksichtsloses Durchgreifen in schwerer Zeit hat das Gesindel zum größten Teil aus seinen Schlupflöchern gejagt, und die Niederlegung der Elendsviertel vor den Festungsanlagen hat den Rest besorgt. Und doch treibt sich vor den noch stehenden kleinen Teilen Mordgesindel genug herum. Ein bekannter Polizeikommissar mußte kürzlich wieder diese Erfahrung machen. Er kam spät nachts von einer Theatervorstellung heim und wollte den Weg nach seiner Wohnung kürzen. Plötzlich stand er im Dunkel eines erhalten gebliebenen Verbrecherviertels vor einem Dutzend finsterer Gestalten, die zweifellos dort etwas ausheckten. Rings herum befand sich kein Schutzmann. Der Kommissar trug keine Waffe bei sich, und das Gesindel hatte ihn schon erkannt. Er konnte nicht mehr zurück. So trat er forsch zwischen die kessen Jungen: „Hallo, gut, daß ich Euch treffe! Das Viertel ist unsicher, und Ihr kennt mich gut genug, um zu wissen, daß ich auf der Hut sein muß. Zwei von Euch, Du dort und der hier, werden mich als Leibgarde nach Hause begleiten. Ihr tut das doch gern?" Die Bande war ratlos. Am liebsten hätte sie ihren Feind niedergeschlagen. Aber das sichere Auftreten des Kommissars war für sie ein Beweis dafür, daß der Polizist irgendwo in der Nähe Schutzleute bereit hielt. Das Seltsame geschah: Die Leibgarde trottete treu und brav neben dem Kommissar her und brachte ihn nach Hause. An der Tür verabschiedete sich der Polizist freundlich: „Herzlichen Dank. Ich wäre wirklich nicht gern allein gegangen."

Ein Storch verjagt 8 Löwen

Die Fütte[illegible]g der Raubtiere gehört zu den Hauptsehenswürdigkeiten im Zoologischen Garten und im Zirkus, weil sie oftmals die ganze Bildheit der hungrigen Bestien in nervenkitzelnder Weise zeigt. Deshalb erregte es auch allgemeine Sensation, als jüngst einem Storch das Mißgeschick widerfuhr über einem Amsterdamer Zirkus abzustürzen, und zwar fand sein Freund Adebar geradewegs zwischen acht Löwen, die eben in den nach oben offenen Fütterungsraum gelassen worden waren. Drei der Wüstenkönige näherten sich mit sichtlichem Staunen dem schwarzweißroten Vogel. Der zeigte erst eine ängstliche Miene. Dann bewies er, daß auch ein Storch, der ja in der kinderarmen Gegenwart eigentlich etwas unmodern ist, durchaus auf der Höhe der Zeit stehen kann. Er wußte was heute im Reiche der Menschen regiert: der Bluff. Freund Adebar handelte dementsprechend, indem er gewaltig mit den Flügeln zu schlagen und mit dem Schnabel zu klappern begann. Das hielten die Wüstenkönige nicht aus. Trotz ihrer hungrigen Mägen machten sie kehrt und schlichen aus dem Fütterungsraum in ihre Käfige zurück. Man kann sich nicht wundern, daß die Zirkusleitung seitdem den nunmehr flügellahmen Storch als Glücksvogel mit sich führt.

Braune Haut nicht immer Zeichen von Gesundheit

Im allgemeinen werden Menschen, die durch Aufenthalt in freier Luft, vor allem unter dem Einfluß der Sommersonne oder auch beim Wintersport, sich eine schöne braune Hautfarbe erworben haben, als besonders gesund angesehen. Nach Untersuchungen des Züricher Professors Miescher besteht aber zwischen Hautfarbe und Gesundheit kein Zusammenhang. In bestimmten Zellen der Haut findet sich nach ihm ein Ferment, daß unter Hinzutritt von Sauerstoff einen anderen, gleichfalls in den Hautzellen vorkommenden Stoff in das braune Melanin umwandelt. Diese Reaktion tritt allerdings erst ein, wenn die Hautzellen von starkem kurzwelligen — ultravioletten — Licht angegriffen werden. Die Folge ist dann das Braunwerden der Haut. Miescher leugnet daher einen unmittelbaren günstigen Einfluß untravioletter Strahlen auf die Gesundheit. Im Gegenteil reagiert ein stark gebräunter Körper weniger auf Lichtbehandlung, etwa durch Hohensonne, wie denn auch zahlreiche Lichttherapeuten schon die Erfahrung gemacht haben, daß man zweckmäßiger Weise die Bestrahlung aussetzt, bis das Pigment aus der Haut verschwunden ist und die normale Empfindlichkeit für Licht sich wieder eingestellt hat.

Junge Erbsen.

Der durch seine Grobheit bekannte schwedische Admiral Hamilton saß eines Tages an der Hoftafel, als nur für den König und seine Gemahlin junge Erbsen serviert wurden. Die Königin wandte sich an den Admiral mit der Frage: „Gibt es auf Ihrem Gute auch so früh schon frische Erbsen?" — „Jawohl, Majestät", antwortete Hamilton, „aber sie werden erst serviert, wenn genügend für alle da sind."

Lange Moleküle — lange Fäden.

Man weiß seit geraumer Zeit, daß die Moleküle aus Atomen bestehen, die wiederum ein Sonnensystem bilden, in dem die winzigen Elektronen den Atomkern umkreisen. Man weiß, daß die Zusammensetzung dieses Mikrokosmos für die Gestalt des Elementes maßgebend ist, daß man also ein Element in ein anderes, beispielsweise Blei in Gold, verwandeln kann, wenn es gelingt, mit wohlgezielten Schüssen einen oder mehrere dieser Planeten zu treffen. Neu aber ist die Erkenntnis, daß man auch aus der Form eines Moleküls auf die Gestalt des betreffenden Körpers schließen darf. Das hat nicht nur wissenschaftliche Bedeutung, sondern bietet auch einen wertvollen Fingerzeig für die Bedürfnisse des Alltags. Im besonderen ist dies jüngst für die Zellulose erkannt worden, jenen Stoff, der die Zellwände der Pflanzen bildet und der in der Praxis zu den verschiedensten Zwecken gebraucht wird, in fast reinem Zustande beispielsweise als Baumwolle, Lein und Hanf, nach entsprechender Verarbeitung vor allem als Papier. Man hat nun die molekulare Zusammenstellung dieses Stoffes genauer untersucht und ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß die Moleküle eine lange, fadenförmige Gestalt besitzen. In jahrelanger Arbeit ist es deutschen Chemikern gelungen, eine wirklichkeitsgetreue bildliche Wiedergabe zu ermöglichen. Es marschierten Ketten von außerordentlicher Länge auf dem Papier auf. Und hieraus hat man den außerordentlich wichtigen Schluß gezogen, daß die Gestalt dieser Moleküle die große Reißfestigkeit der Zellulose bedingt. Man kann beispielsweise Seidenfaden von der gewünschten Länge und Dicke herstellen, indem man die Gestalt der Moleküle im Laboratorium nach Wunsch verändert.



Winterzauber im Schwarzwald

Spät ist der Winter eingetroffen, um sich nach einer arbeitsigen Kälte ebenso schnell wieder in die höher gelegenen Regionen zurückzuziehen. Mit Bangen stellt jeder begeisterte Skisportler die Frage, ob den diesjährigen Ski-Meisterschaften im Schwarzwald günstige Schneelagen beschieden sein werden.

Dann aber wallt es von allen Seiten daher, aus der Rheinebene und aus Franken. Von allen Himmelsrichtungen gleiten die Wanderer auf ihren schmalen hölzernen Kufen die Hänge hinan, in glücklicher Vorfreude der sausenden Talfahrt. Welch herrliches Gelände bietet das breite Massiv des Feldberges, dem „Skibahn" zur Einübung der noch ungelenken Bewegungen, dem „Meister" Gelegenheit zu prachtvollen Schwüngen gebend.



Das ist eben der besondere Vorzug des behäbigen Gebirgsstockes, daß er, als sei er eigens für den Skisport geschaffen, allen Wünschen gerecht wird. Ja, er tut noch ein weiteres — selbst wer die Gefahr nicht fürchtet sondern schätzt, um daran seinen Mut zu beweisen, dem bietet der Feldberg Gelegenheit, Abhänge, Schneewächten und hänzende Lawinen zu passieren, bei deren Anblick dem Durchschnittsmenschen das Gruseln ankommt.

Wenn im Nebel die weiß überkrusteten Waldbäume schemenhafte Gestalt annehmen oder die Abenddämmerung alle Konturen verwischt, dann heißt es für den Wegunkundigen, vorsichtig zu sein! Weniger gefährlich ist das freie Gelände, dessen Stangenmarkierung auch bei verhältnismäßig schlechter Sicht noch als verläßlicher Wegweiser gelten kann.

Der zünftige Sportler, der sein Können im Renn- und Sprungwettbewerb zu zeigen gewohnt ist, wird nicht ver-



fehlen, den großen Sprunghügel des Schwarzwälder Skiklubs einer Probe zu unterziehen. Mit großen Kosten wurde hier eine sportliche Anlage geschaffen, die sich der Leistungen der internationalen Wettfahrten, die hier ausgetragen werden, würdig erweist.

Wer sich dem Großbetrieb auf dem Massiv des Feldberges entziehen will, um in [illegible] die Schönheiten des winterlichen Hoch-[illegible] zu genießen, findet nach prachtvollen Wegen [illegible] Gelände am Herzogenhorn, em zweithöchsten Berg des Gebirges und wundervolle Fernsicht mit unvergeßlichem Niederblick ins Rheintal vom Schauinsland, der auch seines am Nordfuß gelegenen Bergwerkbetriebes wegen „Erzkasten" genannt wird.

Was die Schönheit der Abfahrten anbelangt, steht hier die Belchenstraße vom Belchen herab an erster Stelle. Der Einzeltouren vom Feldberg aus sind so viele nach allen Seiten, daß nur die besten genannt werden sollen. Nach Freiburg über Stübenwasen—Notschrei—Horben, nach Titisee über Altglashütten, nach St. Blasien über Menzenschwand und nach Todtnau über Seebuck-Fahl. Erwähnt seien hier auch die Skiwanderungen auf den bekannten Höhenwegen, die bei klarem Wetter und guten Schneeverhältnissen schönste Genüsse und weite Ausblicke ins freie Land hinab gewähren.



Der Luftkurort St. Blasien, eine der Perlen des Schwarzwaldes, ist von Tannenwäldern umgeben, vor rauhen Winden geschützt, zugleich ein vorzüglicher Wintersportplatz. Skigelände findet sich in nächster Nähe der Stadt, weite Touren führen bis zum Feldberg und darüber hinaus. Das entzückend gelegene Titisee — an der Höllentalbahn Freiburg—Donaueschingen — bietet zu Füßen des Feldbergmassivs mit seinem prächtigen zwei Kilometer langen See eine selten schöne Eisbahn.



Im mittleren Schwarzwald ist Triberg ein hervorragender Wintersportplatz. Nur an diesem Ort im ganzen Gebirge finden sich alle vier Hauptwintersportarten: Ski, Rodel, Bobsleigh und Eislauf. Die Bobbahn ist fast zwei Kilometer lang. Sportwochen und andere Veranstaltungen sorgen für alle Sportfreunde. Im nördlichen Schwarzwald wird das auch im Winter sehr sonnige Freudenstadt zu einem immer bekannteren Sammelplatz. Als Hauptstandort für Touren nach dem Gebirgsgelände des Kniebis am besten geeignet, hat Freudenstadt voraussichtlich noch eine große Zukunft. Eines aber ist sämtlichen Wintersportplätzen des Schwarzwaldes gemeinsam, ihre angenehm windgeschützte Lage und die Mannigfaltigkeit ihres Sportgeländes, das für jedermann vorzüglich geeignet ist.

Der oberschlesische Eulenspiegel

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern hat es Narren und Spaßvögel gegeben, die den zum Gattungsbegriff gewordenen Namen des größten unter ihnen, des niedersächsischen Eulenspiegel, mit Recht führen dürfen. Nur den wenigsten aber dürfte bekannt sein, daß ein würdiger Vertreter der Schalksgilde noch heute lebt und seinen Unfug treibt, nämlich der oberschlesische Eulenspiegel in Ratibor.

Wie sein niedersächsischer Zunftkollege ist der oberschlesische Eulenspiegel ein Mann aus dem Volke, der die Arbeit nicht erfunden hat und nach dem Bibelworte lebt „sie säen nicht, sie ernten nicht, und der himmlische Vater ernähret sie doch".

Aus der unzählbaren Reihe seiner Streiche sollen hier nur drei erzählt werden, die der Verfasser dieses Artikels entweder selbst erlebt oder direkt von Augenzeugen gehört hat. Eines Tages kommt unser Mann sehr früh auf den Wochenmarkt. Die meisten Händler haben ihre Ware noch nicht ausgebreitet. Am Ende des Marktes trifft der Schalk eine Bäuerin, die an jedem Arme einen großen bis zum Rande mit Eiern gefüllten Korb trägt. Der oberschlesische Eulenspiegel begrüßt die Bäuerin freundlichst, lobt die Qualität ihrer Ware und fragt nach dem Preise. Die Bäuerin verlangt zehn Pfennig pro Stück. „Teuer, ziemlich teuer", meint Eulenspiegel und nimmt aus einem Korbe drei Eier, wie um sie auf ihre Größe zu prüfen. Im nächsten Augenblick hat er der erstaunten Frau die drei Eier unter den rechten Oberarm geklemmt. Blitzschnell hat er weitere drei Eier in der Hand, die er der Bäuerin ebenso schnell unter den linken Oberarm klemmt. Dann folgen wieder drei Eier, die unter den rechten und noch drei, die unter den linken Unterarm geklemmt werden. Die Händlerin steht hilflos da. Bei der kleinsten Bewegung müssen ihr die Eier oder die Körbe entgleiten, und die gute Ware ist hin.

Der Schalk lüftet höflich seinen Hut. „Zu schade", meint er, „daß sie so teuer sind. Fünf Pfennig das Stück hätte ich bezahlt. Zu schade. Na, dann auf Wiedersehen!" Starr wie eine Bildsäule steht die hilflose Frau mit ihren Körben an und den zwölf Eiern unter ihren Armen. Vergeblich sieht sie sich nach Hilfe um. Der Markt ist leer. Zehn Schritte ist unser Spaßvogel gegangen, als er hinter sich ein ängstliches Rufen hört. „Kommen Sie um Himmelswillen zurück und nehmen Sie sich die Eier für fünf Pfennig", stöhnt die geplagte Marktfrau, „nur nehmen Sie mir die vertrackten Eier wieder unter den Armen weg!" Eulenspiegel beeilt sich, ihrem Wunsche nachzukommen und zieht mit einem Dutzend großer frischer Eier für sechzig Pfennig vergnügt von dannen.

Nicht alle seine Späße waren so verhältnismäßig harmlos wie dieser, und da er nebenbei auch eine scharfe Zunge besitzt, so ist er häufig mit den Paragraphen des Strafgesetzbuches in Konflikt gekommen. Eines Tages war er wegen Beleidigung zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden, hatte sich aber nicht zum Strafantritt gemeldet. Es wurde also ein Polizist abgeschickt, um ihn aus seiner Wohnung abzuholen. Als der Beamte an der Korridortür ankommt, hängt an ihr ein Zettel mit der Aufschrift: „Ich bin ausgezogen".

Der Polizist war ein ungläubiger Thomas und bestand infolgedessen mit lautem Pochen darauf, daß ihm aufgetan werde. Drinnen rührte sich nichts. Nach einer Viertelstunde vergeblichen Bemühens ging dem Vertreter der heiligen Hermandad die Geduld aus. Er holte einen Schlosser herbei, der die Tür mit Gewalt öffnete.

Was sahen die erstaunten Augen des Gesetzes? Der oberschlesische Eulenspiegel stand, wie ihn Gott erschaffen, [illegible] ein vorwurfsvoll erstauntes Ge[illegible] die Tür geschrieben, daß ich ausgegangen [illegible] da aufmachen? Schämen Sie [illegible] bloßzustellen?"

Der tollste Narrenstreich fällt in die Zeit der italienischen Besetzung Ratibors während der oberschlesischen Abstimmungsperiode. Eines Tages bekommt der italienische Oberkommandierende einen Brief mit folgendem lakonischen Text: „Morgen nachmittag um 3 Uhr wird die Oderbrücke gesprengt". Eine fieberhafte Aufregung ist nun unter den Besatzungstruppen zu merken. Sandsäcke werden herbeigeschleppt, Schießstände werden errichtet, Maschinengewehrnester gebaut. Am nächsten Tage ist die Brücke so gesichert, daß nicht einmal eine wohlausgerüstete Armee an sie herangekommen wäre. In atemlosen Warten vergeht die Zeit. Die Sache ist irgendwie durchgesickert, und ganz Ratibor ist auf den Beinen, um dem Schauspiel zuzusehen.

Um Punkt drei Uhr schreitet ein Mann mit einer kleinen Gießkanne auf die Brücke zu und geht durch den Eingang der kleinen Passage, die das Militär freigelassen hat. Die Zivilbevölkerung schmunzelt. Sie hat ihren Eulenspiegel erkannt und ahnt einen Mordsstreich. Und richtig, kaum ist der Mann auf der Brücke, als er seine kleine Gießkanne zückt und in aller Seelenruhe beginnt, die Brücke zu „sprengen". Brüllendes Gelächter auf dem Platz vor der Brücke. Der italienische Kommandierende ahnt, daß etwas mit dem Mann nicht richtig ist, kann aber als Italiener natürlich das deutsche Wortspiel nicht verstehen. Darum läßt er durch ein paar Soldaten den „Brückensprenger" einfach von der Brücke führen. Und im Bewußtsein, sein Versprechen gehalten zu haben, zieht der oberschlesische Eulenspiegel stolz von dannen.

Der kommandierende italienische General, der am nächsten Tage des Rätsels Lösung erfuhr, hatte glücklicherweise Sinn für Humor und ließ den witzigen Sünder unbehelligt.

Kurzgeschichten

Beethoven und die Spinne.

Beethoven spielte merkwürdigerweise nie Geige, obwohl er als Knabe mit Vorliebe in seinem einsamen Zimmer Violine gespielt hatte und zwar mit solchem Eifer, daß er darüber alles vergaß und seine Mutter ihn oft schleunigst zum Essen rufen mußte. Einst bemerkte sie bei einer solchen Gelegenheit, daß eine Spinne von der Decke herabhing und sich über der Violine, auf welcher Ludwig gerade spielte, schwebend erhielt. Entsetzt schleuderte sie die Spinne auf die Erde und zertrat sie mit dem Fuße. In überwallendem Zorn warf Beethoven die Geige seiner Mutter vor die Füße, trat sie in Stücke und hat nie wieder Geige gespielt. Die Spinne war nämlich seine einzige Zuhörerin in seiner Einsamkeit gewesen.

*

Selbstbeurteilungen berühmter Feldherren.

„Wer ist wohl", wurde Moritz von Oranien gefragt, „der erste Feldherr der Gegenwart?" „Der zweite", antwortete Moritz, „ist der Marquis Spinola". Diese Antwort erinnert an Napoleon I. Dieser wurde auf Elba von einem Besucher dasselbe gefragt mit dem Hinzufügen, Wellington sei es wohl. Der Exkaiser aber entgegnete stolz: „Er hat sich noch nicht mit mir gemessen". Am gescheitesten und vernünftigsten war die Erwiderung des Epaminondas. Es sollte zwischen den Feldherren Chabrias, Iphikrates und sich selbst betreffs ihrer Größe entscheiden, und meinte einfach: „Warten, bis wir tot sind!" Noch bescheidener klingt, was Friedrich der Große nach dem Siege bei Leuthen an d'Argens schrieb: „Ich bin nur ein Schulknabe im Vergleich mit Alexander und nicht wert, Cäsars Schuhriemen aufzulösen."